

Italien verstehen



SympathieMagazine
Mehr wissen. Mehr Durchblick.



Sympathie für die Welt



Hier geht es zu
unserem Shop



Hier geht es zu unserer
Leserbefragung

Editorial



*Claudia Mitteneder,
Geschäftsführerin
des Studienkreis für
Tourismus und
Entwicklung e.V., mit
Tochter Laura beim
Skifahren in Südtirol.*

Wenn ich Italien höre, denke ich an Dolce Vita, köstliche Pasta, traumhafte Landschaften und antike Stätten an jeder Ecke. Die italienische Kultur ist geprägt von Kunst, Musik, Literatur und Architektur, die weltweit bewundert werden. Italien ist immer noch ein Sehnsuchtsort der Deutschen, und wir scheinen uns gut auszukennen in »Bella Italia«. Kein Wunder, denn Italien gehört zu unseren beliebtesten Reisezielen, ob Badeurlaub an der Adria, Skifahren in Südtirol, Wandern und Schlemmen in Süditalien oder Kulturreisen in die Toskana. Doch wer das Land wirklich verstehen will, muss einen Blick hinter die Kulissen wagen, abseits der Kirchen, Paläste und Naturschönheiten.

Es gibt nicht nur sonnige Aussichten, Italien hat auch mit Problemen zu kämpfen: hohe Staatsverschuldung, Korruption und Jugendarbeitslosigkeit, um nur einige aufzuzählen. Die Wirtschaft allerdings wächst trotz struktureller Probleme, Italien ist inzwischen das zweitstärkste EU-Mitglied in Sachen Industrie. Obwohl eine weibliche Ministerpräsidentin das Land regiert, ist die Gleichstellung von Frau und Mann immer noch eine große Herausforderung. Deshalb machen Frauen, wie die Winzerin Marina Cvetic, Mut, denn das veränderte Selbstverständnis der Frauen trägt viel zum neuen Unternehmergeist und zur Kreativität des Landes bei.

Das Mittelmeer zwischen Nordafrika und Italien ist heute die gefährlichste Grenze der Welt. Tausende sind bei dem Versuch ums Leben gekommen, in seeuntauglichen Booten Europa zu erreichen. Schon 2018 hat Italien sein Asylrecht verschärft und den Schutz aus humanitären Gründen als Grund für eine Aufenthaltsbewilligung abgeschafft. Was soll mit den Flüchtlingen, die an den Küsten stranden, geschehen? Die Regierung Meloni hat einen neuen Plan.

Ich möchte Sie einladen, gemäß der Philosophie des Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, mit uns eine Reise nach Italien zu unternehmen, die von Neugier, Offenheit sowie Respekt gegenüber anderen Menschen und deren Kultur geprägt ist. Tauchen Sie ein in den Alltag der Menschen, erleben Sie die herzliche Gastfreundschaft und wagen Sie einen Blick auf das Land, fernab aller Klischees. Unsere Redakteurin Stefanie Bisping, eine Kennerin des Landes, nimmt Sie mit auf eine inspirierende Erkundungstour. ■

*Ihre
Claudia Mitteneder und das Studienkreis-Team*

*Zum Titelbild:
Junge Erwachsene müssen
in Italien mit einigen
Herausforderungen fertigwerden.
Dazu zählen vor allem ein schwer
zugänglicher Arbeitsmarkt
und die Schwierigkeit für Frauen,
Beruf und Familie zu vereinen.
Aber die junge Generation zeichnet
auch ihr Engagement aus und ihr
Wunsch, etwas zu erreichen. Grund
genug also, optimistisch in die
Zukunft zu blicken.*

Inhalt



Ankommen	Mein Italien	12-13	Tourismus/Agriturismo	Familiär und authentisch	42-43
Geschichte	Die späte Nation	14-16	Jugend	Wunschträume	44-45
Alltag/Familie	Mamma mia	17	Landschaft	»... mir genügt Italien!«	46-47
Politisches System	Stabil instabil!	18-19	Magazinbotschafter	Matteo Thun: Architektur der Natur	48-49
Wirtschaft	Global Player	20-21	Wirtschaft/Frauen	Wein ist weiblich	50-51
Feste	Gigantisch	22-23	Städte/Lebensgefühl	Genua und Triest	52-53
Migration	Schwerer Weg	24-25	LGBTQ+	Bunt	54
Außenpolitik	»Bagnini« gegen Brüssel	26-27	Frauen	Babykörbe im Barockbau	55
Bildung	Erst hören, dann reden	28-29	Alltag	»In famiglia«	56-57
Umwelt	Hitze und Hochwasser	30-31	Genuss	Strenge Regeln	58-59
Energiequellen	Die große Wende	32-33	Literatur	»Ein Zug voller Hoffnung«	60-61
Reisen	Magie des Südens	34-35	Küche	Regional und saisonal	62-63
Mafia	Adieu, Angst	36-37	Medien	Alles Jasager?	64-65
Alltag/Familie	Ohne Netz	38	Südtirol	Ciao und grüß Gott	66-67
Musik	OK Italia!	39	Altes Handwerk	Hohe Kunst	68-69
Religion	Engagiert	40-41	Sport/Gesundheit	Feld der Wunder	70
			Ausblicke	Quo vadis, Italien?	71-73
			sympatiemagazine.de	Die Redakteurin Impressum	74
			Reiseinformationen	Karte Was ... Wo ... Wie Zahlen & Fakten	75-81



Benvenuto!
Willkommen!



Dolce Vita? Unbedingt!
Die Vespa muss nicht neu sein,
Hauptsache, man hat genug Geld für
den Einkauf auf dem Markt und den
»aperitivo« in einer der vielen Bars.

Lebhafte Städte wie Ferrara, Pisa oder Taormina auf Sizilien und der Sinn der Menschen für Genuss machen Italien ebenso reizvoll wie die Vielfalt seiner Landschaften: vom Vulkan Stromboli über die Felder und Berge der Toskana bis zum Strand von Grado an der nördlichen Adria.



Mein Italien



Berge und Seen, Steilküsten und weite Strände, verträumte Dörfer und Städte voller Eleganz und Geschichte – es ist leicht, sich in Italien zu verlieben. Für viele nimmt die Romanze in Kindertagen an einem Adriastrand ihren Anfang. Für mich markierte erst die Studienfahrt mit der Schule nach Rom den Beginn der Liebe. Jahrtausende menschlichen Wirkens lagen dort ausgebreitet wie in einem Bilderbuch, die Straßen bebten vor Leben, das Gurren der Tauben klang wie Gesang, und an den Theken der Bars gab es die köstlichste Pizza, die ich je gegessen hatte. Ganz offensichtlich war ich in einem irdischen Paradies angekommen. Dass auf einer Wand nahe der Piazza del Popolo das düstere Graffito »Americans, Rome will be your grave« zu lesen war, ließ indes ahnen, dass es im Psychogramm Roms weitere Schichten gab. Overtourism war Ende der 1980er Jahre noch kein Begriff, aber einigen schien der Besucherstrom aus Übersee bereits zu viel zu werden.

Schon wenige Monate später fuhr ich wieder nach Italien. Und dann immer wieder. Aperol Spritz am Gardasee, Bergwanderungen auf Sardinien und in Südtirol, Olivenernte in Apulien, ein Kochkurs in Ligurien, Streifzüge durch das vorweihnachtliche Neapel oder das winterliche Turin – Italien blieb für mich ein Füllhorn an Eindrücken, Erlebnissen und Begegnungen. Und doch sollte viel Zeit vergehen, bis ich Rom wieder sah. Das Graffito von einst war verschwunden, obwohl die Stadt viel voller war als gute 30 Jahre zuvor. Die Fontana di Trevi konnte ich nur erahnen, bis sich eine Lücke in der Menge öffnete und ich den

Der Tag, an dem man Rom zum ersten Mal sieht, ist keiner, den man leicht vergisst. Kaum eine Stadt hat ihr historisches Erbe so gut bewahrt wie Rom, wenige faszinieren wie sie.



Dass nicht immer alles durchgeplant ist, birgt mehr Chancen als Risiken.

Brunnen sah. Nach einer Sanierung strahlte er heller als zuvor. Der Platz vor der Spanischen Treppe war auch für Taxis gesperrt worden und gehörte nun ganz Flaneuren und Pferdekutschen. Weitere Veränderungen waren bereits absehbar: Fürs Heilige Jahr 2025 wird eine Fußgängerzone zwischen Engelsburg und der Via della Conciliazione angelegt, um den Petersplatz besser erreichbar zu machen; Autos verschwinden dann in einem Tunnel. Anderes war noch genau so, wie ich es seit dem ersten Besuch im Land immer wieder erlebt hatte: die Küche womöglich die beste der Welt, die Freundlichkeit und Großzügigkeit der Menschen unwiderstehlich.

Dass nicht immer alles durchgeplant ist, birgt mehr Chancen als Risiken. Als wir kürzlich an einem heißen Sommertag von Venetien zum

Gardasee fahren, begann unser Auto erst zu zirpen und dann zu kreischen. Wir machten uns auf die Suche nach einer Werkstatt und rollten schließlich auf den Hof eines Betriebs im Industriegebiet von Verona. Die Besatzung vertrieb sich die Mittagspause am Kaffeeautomaten. Nach dem »caffè« solle es sofort losgehen, versicherte einer. Kurz darauf lenkte er unser kreischendes Ungeheuer zur Hebebühne. Es sei der Keilriemen, erklärte er. Er habe kein Ersatzteil da, ihn aber geschmiert. So könnten wir fahren. Auch bis zum Gardasee? »Si, certo!« Sogar über die Alpen. Geld wollte er nicht, auch kein Trinkgeld. Er schüttelte uns die Hände und wünschte einen wunderschönen Urlaub. Auf den nächsten 1.000 Kilometern ließ der Wagen nur noch zufriedenes Schnurren hören. Zurück in Deutschland wartete ich sechs Wochen auf einen Werkstatttermin.

Die »Bambini« mögen Italienerinnen und Italiener besonders. Die niedrigen Geburtenzahlen des Landes haben strukturelle Gründe, keine emotionalen. Als unser damals noch kleines Kind am Flughafen in Bari seinen Teddy zum Durchleuchten aufs Band legen musste, attackierte der Vierjährige aus Protest die Sicherheitsleute. Mit hochrotem Kopf entschuldigte ich mich. Doch die Herren lachten nur und zerzausten dem widerspenstigen Knaben liebevoll den Schopf. Sogar seinen Teddy bekam er zurück. Als unser Sohn bei einer anderen Reise in Rimini hoch fieberte, kam am Samstagmorgen ein Arzt, untersuchte ihn und schrieb ein Rezept. Der Hausbesuch im Hotel – in Deutschland längst undenkbar – kostete 20 Euro. ■ *Stefanie Bisping*

Die späte Nation

»Italien ist erschaffen, jetzt müssen noch die Italiener geschaffen werden«, seufzte 1861 nach weitgehend vollzogener Einigung der Nation der Schriftsteller und Politiker Massimo D'Azeglio. Tatsächlich sollte der Prozess bis ins 20. Jahrhundert dauern, und noch heute sehen sich viele Menschen in Italien, außer vielleicht bei Fußball-Großereignissen, vor allem als Angehörige ihrer Region und nicht der Nation. Die geringe Identifikation mit dem Staat, die größere Bedeutung des Herkunftsorts statt des Herkunftslands und sogar die Entwicklung der Mafia werden mit der späten Bildung des Nationalstaats verbunden.



Das Mosaik in der Kirche San Vitale in Ravenna zeigt den römischen Kaiser Justinian (482-565 n.Chr.) mit Gefolge. Ab 395 n.Chr. war Ravenna Hauptstadt des Weströmischen Reiches und von 402 bis 476 auch die Hauptresidenz der weströmischen Kaiser.

Auch die 2.000 Jahre zuvor, in denen das Land unterschiedlichsten kulturellen Einflüssen ausgesetzt war, wirken bis heute nach. Schon das Römische Reich ist auf dem Höhepunkt seiner Macht ein Vielvölkerstaat; in seinem Zentrum leben Menschen aus allen Winkeln der eroberten Länder. Das Ende der Antike bringt den Zustrom weiterer Kulturen: Im 5. Jahrhundert kommen West- und Ostgoten, im 6. die Langobarden, im 8. Jahrhundert wird der Norden Teil des Fränkischen Reiches. Im Lauf des 11. Jahrhunderts siedeln sich im Süden die Normannen an. In der Mitte der Halbinsel entwickelt sich der Kirchenstaat mit Rom als Zentrum, während im Norden und Westen unabhängige Stadtstaaten wie Genua und Venedig und Herzogtümer wie Mailand oder Mantua entstehen. Amalfi, heute ein vielgeliebtes Dorf, ist im Hochmittelalter eine der bedeutendsten Seerepubliken mit 50.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, Drehscheibe des Handels zwischen Okzident und Orient, vor allem mit der arabischen Welt.

Nach seinen Italienfeldzügen lässt sich Napoleon Bonaparte 1805 mit der Eisernen Krone der Langobarden im Mailänder Dom zum König von Italien krönen und setzt der ersten, 1797 als Tochterstaat der französischen Republik gegründeten italienischen Republik ein Ende. Große Teile Nordwestitaliens sowie der Kirchenstaat werden von Frankreich annektiert, während Dalmatien, Istrien und Venetien der österreichischen Herrschaft entzogen und dem Königreich Italien zugeschlagen werden. Italien wird zu einem Satellitenstaat Frankreichs, was finanzielle,

753 v.Chr. sollen die Brüder Romulus und Remus am Fuß des Hügels Palatin eine befestigte Siedlung gegründet haben, aus der später die Stadt Rom entstand. In

500 Jahren wird aus dem Palisadendorf ein Stadtstaat, der die ganze Halbinsel umfasst. Um 200 v.Chr. absorbiert er Griechenland und Kleinasien, bevor er unter Julius Cäsar auch Gallien erobert. Dessen Neffe

Augustus vollzieht 30 n.Chr. den Schritt von der Republik zum Kaisertum, das bis zum Jahr 477 überdauern wird. Rom bleibt militärisch stark, doch an den Rändern des Reiches gibt es zunehmend Scharmützel – das Imperium beginnt zu bröckeln.

Mit der Verlegung des Machtmittelpunkts in das von Kaiser Konstantin gegründete Konstantinopel 326 n.Chr. beginnt die Teilung in ein ost- und ein weströmisches Kaiserreich.

395 n.Chr. erklärt Kaiser Theodosius Ravenna zur Hauptstadt des Weströmischen Reiches. Während das Christentum sich stark ausbreitet, strömen andere Völker ein. Dem Frankenkönig Karl I. wird bei seiner Krönung am 25. Dezember

800 in Rom durch Papst Leo III. als erstem westlichem Herrscher seit der Antike der Kaisertitel verliehen. In der Folge sehen sich alle Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in direkter Nachfolge der römischen Kaiserwürde.

personelle und militärische Ausbeutung bedeutet. Diese Tatsache begünstigt das aufkeimende italienische Nationalbewusstsein und legt so den Grundstein für die Einigungsbewegung nach dem Sieg der anderen europäischen Mächte über Napoleon. Beim Wiener Kongress 1814 und 1815 wird Europa neu geordnet. Daraus geht Italien im Zuge der starken restauratorischen Kräfte erneut als geteiltes und von Fremdherrschaft dominiertes Land hervor.

»Italien wird es aus sich heraus machen«, hoffte Giuseppe Mazzini, als er 1831 unter diesem Motto und mit dem Ziel der Einigung Italiens den Geheimbund »Junges Italien« gründet. Doch der Philosoph, Politiker und Freiheitskämpfer aus Genua irrte; eine Revolution wie in Frankreich ab 1789 gab es in diesem Vielvölkergebiet nicht. Die einzige Identifikationsfigur der Einigungsbewegung aus dem Volk ist bis heute der in Nizza geborene Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi (1807-1882), dessen Denkmal Plätze von Turin bis Palermo schmückt. Die übrigen Hauptrollen bei der Einigung spielten Könige und Politiker.

1859 steht Süditalien unter der Knute der spanischen Bourbonen, der Papst hält eisern an seiner Macht im Kirchenstaat fest, im Norden besitzen die Habsburger großen Einfluss, bis sie im Krieg gegen das Königreich Piemont-Sardinien und Frankreich geschlagen werden. Graf Camillo Benso von Cavour, Ministerpräsident von Piemont-Sardinien, verspricht dem französischen Kaiser Napoleon III. die Gebiete Savoyen und Nizza im Tausch für die Lombardei, die Österreich an Frankreich hat abtreten müssen. Napoleon III. erhofft sich durch ein geeintes Italien die Stärkung seiner eigenen Position in Europa. Dieses Verhandlungsergebnis lässt Cavour im Frühling 1860 durch ein Referendum vom Volk absegnen, das sich mit überwältigender Mehrheit für eine Vereinigung Italiens unter König Viktor Emanuel II. von Piemont-Sardinien ausspricht. Frankreich sichert dabei seine Unterstützung gegen Österreich zu.

Unterdessen landet Garibaldi am 11. Mai 1860 mit seinem »Zug der Tausend«, einem Trupp aus 1.067 Freiwilligen, auf Sizilien. Er befreit die Insel von der Fremdherrschaft durch die Bourbonen und stößt nach Norden bis Neapel vor, von wo aus der dortige König Franz II. schließlich flieht. Im Herbst 1860 erkennt Garibaldi trotz seiner eigenen Erfolge den Anspruch von König Viktor Emanuel II. auch auf den Süden der Halbinsel an. Im März 1861 wird das

Mamma mia

Königreich gegründet und Viktor Emanuel II. zu dessen erstem König. Allerdings fehlt noch eine »Kleinigkeit«: Rom, das offiziell noch Teil und Hauptstadt des Kirchenstaats ist. Erst 1870 gelingt es den Truppen des Königs, Rom für ganz Italien einzunehmen.

Dieser junge Staat hat von Anfang an einen Makel: Er wird seinen Aufgaben nicht gerecht und begünstigt so die Entwicklung der Mafia. Schon seit den 1830er Jahren hatten sich auf Sizilien Clanstrukturen herausgebildet. Sie erblühen, als der Staat nach seiner Einigung Klöster und Kirchen enteignet, die wichtige soziale Funktionen besitzen, und junge Männer zum Wehrdienst einzieht, deren Arbeitskraft auf den Feldern gebraucht wird. Der Süden ist auch geografisch weit weg von König Viktor Emanuel II., der zunächst in Turin, später in Rom Hof hält und sich für die abgelegenen Regionen kaum interessiert. Der 1861 neu geschaffene Staat löst seinen Machtanspruch nicht ein und ermöglicht dadurch lokalen, selbst ernannten Paten, dieses Machtvakuum zu füllen. Und das heißt, Gelder und Güter nach eigenem Gutdünken zu verteilen – und dafür eine Gegenleistung zu verlangen. Es entwickelt sich ein Staat im Staat, zugleich entsteht eine Entfremdung zwischen Staat und Bürgern. Auch das Gefälle zwischen Nord und Süd begleitet den Nationalstaat von Anfang an.

1915 tritt Italien an der Seite von Frankreich, England und Russland gegen Deutschland und Österreich in den Ersten Weltkrieg ein; nach Kriegsende erhält Italien aus den Resten der Habsburger Monarchie das Trentino, Südtirol, Istrien und Triest. 1922 erscheint Mussolini auf der politischen Bühne, ab 1925 baut er eine faschistische Diktatur auf. 1940 tritt Mussolini an der Seite Hitler-Deutschlands in den Zweiten Weltkrieg ein. Nach seinem Sturz 1943 und der bald folgenden Kapitulation vor den westlichen Alliierten machen diese eine Kriegserklärung Italiens an Deutschland zur Bedingung für den Waffenstillstand. In diesen Monaten läutet die geschwächte Position des Königs das Ende der Monarchie ein. Seit 1900 hatte Viktor Emanuel III. auf dem Thron gesessen; er übergibt jetzt an seinen Sohn Umberto. Der verlässt Rom und geht in den von den Alliierten kontrollierten Süden. Am 2. Juni 1946 wird nach einer Volksentscheidung die Republik ausgerufen – erstmals sind Frauen an politischen Wahlen beteiligt. Nach dem Kriegsende entwickelt sich im Norden des Landes ein Wirtschaftsboom, das Gefälle zum Süden vergrößert sich. ■ *Sophie Ratschow*

Durch die Zuströme von Einwanderern aus unterschiedlichen Ländern und Regionen nach dem Niedergang des Römischen Reiches entwickelten sich kulturell sehr unterschiedlich geprägte Landstriche, die bis ins heutige Italien nachwirken. Das verdeutlicht auch die Geschichte der italienischen Sprache und ihrer Dialekte. Zwar sind die Anfänge einer italienischen Schriftsprache bereits im Spätmittelalter anzusiedeln, ausgehend von den Literaten Francesco Petrarca, Dante Alighieri und Giovanni Boccaccio. Doch sprachen die Menschen z.B. im Königreich Neapel weiterhin einen Dialekt, der sich reich am Idiom der vielen spanischsprachigen Herrscher bediente. Das in der Seerepublik Genua gesprochene Genuesisch war dagegen stark vom Französischen gefärbt. Erst im 20. Jahrhundert wurde Standarditalienisch zur außerhalb von Familie und Nachbarschaft genutzten Sprache. Schulpflicht und Wehrdienst beförderten diese Entwicklung ebenso wie – nach dem Zweiten Weltkrieg – Radio und Fernsehen. Fast ein Jahrhundert nach seiner staatlichen Einigung hatte Italien endlich eine gemeinsame Sprache.

Unser Tag in Mailand beginnt dynamisch: Ich stehe als Erste auf, mache Frühstück für alle – was ich liebe – und bin als Letzte fertig. Unsere 13-jährigen Zwillinge Giorgia und Samuele und mein Mann Angelo verlassen um halb acht das Haus. Auf dem Weg ins Büro bringt er die Kinder zur Schule. Ich arbeite als Journalistin von zu Hause aus, wenn ich keine Termine habe und nicht beruflich auf Reisen bin. Zwischen neun und halb zehn setze ich mich an den Schreibtisch, könnte also vorher theoretisch noch eine Runde joggen oder Yoga machen, aber meist räume ich lieber alles auf. Um ein Uhr mittags habe ich das Essen fertig. Nachmittags arbeite ich wieder, bin aber auch als Chauffeurin im Einsatz: Giorgia und Samuele treiben mehrmals in der Woche Sport, und die Entfernungen bei uns in Mailand sind groß. Vor 19 Uhr habe ich keine Pause. Oft treffe ich mich dann mit Freundinnen auf einen Wein oder schaue bei meiner Mutter vorbei. Oder ich koche. Danach unterhalten wir uns lange beim Essen. Um zehn falle ich ins Bett.

Die »mamma« bildet noch immer den Mittelpunkt der Familie.

Während der Woche haben wir nie genug Zeit, nicht füreinander, aber auch nicht jeder für sich. Ich verschiebe immer alles Mögliche aufs Wochenende, das letztlich auch zu kurz ist. Die Kinder müssen dann oft etwas für die Schule tun, aber wir unternehmen auch eine Menge zusammen. Im Herbst und Winter basteln wir viel mit den Kindern. Zum Mittagessen treffen wir uns mit Großeltern, Tanten, Cousins, Cousinen und Freunden in einer Pizzeria, manchmal gehen wir ins Kino. Im Sommer ist es schön, aus der heißen Stadt herauszukommen. Wir haben einen Caravan, der außerhalb steht. Mit ihm machen wir Kurztrips in die Umgebung, das ist ein echter Gewinn.

Die »mamma« bildet noch immer den Mittelpunkt der Familie, daran hat sich im Vergleich zur Generation unserer Mütter und Großmütter nichts geändert. Früher spielte sich alles zu Hause ab, heute jonglieren wir, um alles unter einen Hut zu bringen. Zu wenig Zeit und volle Tage, das ist typisch für das Leben berufstätiger Mütter in Italien. Nach Angaben des Statistischen Amtes der EU lag die Quote der erwerbstätigen Frauen 2023 bei 57,3 Prozent, das ist einer der niedrigsten Werte in der EU. Angesichts hoher Lebenshaltungskosten – in Mailand geben wir mehr als 50 Prozent des Einkommens fürs Wohnen aus – ist es kein Luxus, wenn beide arbeiten. Eines hat sich aber geändert: Heute sind Männer viel eher bereit, zu Hause mitzuhelfen, als es ihre Väter waren. ■ *Antonella Tereo*

Stabil instabil!



»Italienische Verhältnisse« – dieser Ausdruck steht sprichwörtlich für politisches Chaos: Seit ihrer Gründung im Jahr 1946 hat die italienische Republik 68 Regierungen unter 31 Ministerpräsidenten verschlissen. Zum Vergleich: Seit 1949 gab es in der Bundesrepublik Deutschland 24 Regierungskabinette unter 8 Bundeskanzlern und einer Bundeskanzlerin.

Journalisten und Journalistinnen scharen sich um die seit 2022 amtierende Regierungschefin Giorgia Meloni vor dem Regierungssitz Palazzo Chigi in Rom. Die Reporter befragen sie über den Zusammenhalt ihrer Mitte-Rechts-Koalition. Meloni versichert, dass ihre Koalition stabil sei und die ganze fünfjährige Legislaturperiode im Amt bleiben werde. Dies wäre allerdings eine Ausnahme, denn in Italien gehen Regierungen außergewöhnlich häufig zu Bruch.

Ein wichtiger Grund dafür ist das politische System und die Verfassung, auf der es basiert. Italien ist seit 1946 eine parlamentarische Republik mit einem Staatsoberhaupt (Präsident/in), das das Land international repräsentiert, aber auch als Vermittler in Regierungskrisen fungiert. Hinzu kommen zwei gleichberechtigte Kammern, das Abgeordnetenhaus (400 Mitglieder) und der Senat (200), sowie der/die Regierungschef/in. Dieser/diese wird vom Staatspräsidenten ernannt und danach von beiden Kammern des Parlaments bestätigt. Die Mitglieder der verfassungsgebenden Versammlung wollten nach dem Zweiten Weltkrieg verhindern, dass ein einziger Mensch alle Macht auf sich vereint. So entstand ein System mit schwacher Regierung, der die Parlamentskammern relativ leicht das Vertrauen entziehen können. Denn anders als in Deutschland muss in Italien bei einem Misstrauensvotum nicht gleichzeitig ein neuer Regierungschef gewählt werden.

Verliert ein Ministerpräsident seine Mehrheit im Parlament, muss der Staatspräsident eine Lösung finden. Er muss entweder jemand anderen mit der Suche nach einer Regierungsmehrheit beauftragen – sogar ein Experte von außerhalb ist möglich – oder das Parlament auflösen und Neuwahlen ansetzen. Bei der Regierungsbildung berücksichtigt der Präsident die Mehrheitsverhältnisse im Parlament und spricht mit den Verantwortlichen der politischen Parteien. Seit 2015 ist der Jurist Sergio Mattarella Präsident.

Das Wahlrecht macht die Lage noch kniffliger. Die Regeln zur Wahl von Abgeordneten und Senatoren sind in den vergangenen 30 Jahren mehrfach verändert worden. Seit 2017 gilt eine

komplizierte Mischung aus Verhältnis- und Mehrheitswahlrecht. »Die Parlamentswahlen in Italien sind stets eine Lotterie. Angesichts des geltenden Wahlgesetzes ist es eher schwierig, dass eine Koalition die absolute Stimmenmehrheit in Abgeordnetenversammlung und Senat erhält«, erklärt Politologe Roberto D'Alimonte. Bei den Parlamentswahlen 2022 erhielt jedoch eine Mitte-Rechts-Koalition um Rechtspopulistin Giorgia Meloni die absolute Stimmenmehrheit in Abgeordnetenhaus und Senat.

Derzeit arbeitet Meloni an einer Reform für die Einführung einer Direktwahl des Ministerpräsidenten mit einfacher Mehrheit. Mit einer Stimme würde sowohl der/die Ministerpräsident/in als auch die Partei für beide Kammern gewählt werden. Hat ein Kandidat die meisten Stimmen, würde er zudem einen Bonus von 55 Prozent der Sitze in beiden Kammern erhalten. Selbst wenn ein Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten nur 20 Prozent der Stimmen erzielte, erhielte er so die Kontrolle über das Parlament, sofern er mehr Stimmen bekommen hätte als jeder andere Kandidat. Dies würde die Schwächung des Staatsoberhaupten, aber auch des Parlaments zugunsten Melonis bedeuten. Im Fall eines Misstrauensvotums gegen sie könnte sie in Zukunft das (dann ohnehin durch eine künstliche Mehrheit ihrer Partei dominierte) Parlament auflösen und Neuwahlen fordern.

Noch ist die autoritäre Reform nicht abgesehen.

Erhält sie im Parlament nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit, kann die Opposition ein Referendum verlangen. Meloni hat auch die Justiz im Visier: Ein Gesetzesentwurf will den Straftatbestand des Amtsmissbrauchs abschaffen und die Veröffentlichung abgehörter Telefonate in Ermittlungsverfahren sowie Berufungsmöglichkeiten seitens der Staatsanwaltschaft einschränken. Zudem sollen angehende Richter und Staatsanwälte künftig einen psychologischen Eignungstest absolvieren, was Kritiker als verfassungswidrige Verletzung der Unabhängigkeit der Justiz sehen. ■

Micaela Taroni

Zersplittert

Die Parteienlandschaft ist traditionell stark zersplittert und spiegelt die Komplexität eines Landes mit vielen Facetten wider. Auch kleine Parteien können sich immer wieder auf nationaler Ebene Einfluss sichern. Ihnen kommt durch häufige Regierungskrisen und wechselnde Mehrheiten im Parlament ein erheblicher Einfluss bei der parlamentarischen Willensbildung zu.

Immer wieder entstehen neue Parteien, die häufig wieder verschwinden. Viele scheitern an der Vier-Prozent-Sperrklausel, die im Parlament gilt. Auch nach der Regierungsbildung bleiben die Bündnisse brüchig, weil sie oft aus vielen Partnern zusammengesetzt sind. Zudem wechseln Politiker nach der Wahl nicht selten die Partei, weil sie sich in anderen bessere Möglichkeiten erhoffen.

Es existieren zwei Lager: ein Mitte-Rechts- und ein Mitte-Links-Block. Silvio Berlusconi (1936-2023) »Forza Italia«, die rechte »Lega« und die rechtspopulistische »Fratelli d'Italia« (Brüder Italiens) um Giorgia Meloni bilden die »Coalizione di centro-destra«. Stärkste Einzelpartei ist Melonis postfaschistische Partei »Fratelli d'Italia«, die 2012 aus der Asche der aufgelösten Rechtsaußen-Gruppierung »Movimento Sociale Italiano« entstand. Die stark migrationsfeindlich und zentralistisch eingestellte Partei hat sich von ihrer neofaschistischen Vergangenheit nie distanziert.

Im Mitte-Links-Block dominiert der »Partito Democratico« (PD) mit der links-populistischen »Fünf-Sterne-Bewegung«. Der sozialdemokratische PD setzt sich für stabile Arbeitsverhältnisse und für die Einführung eines Mindestlohns pro Stunde ein. Die Fünf-Sterne-Bewegung ist ökologisch ausgerichtet und bemüht sich um eine stärkere soziale Sicherung.

Global Player

Enzo renoviert seine Ferienwohnung nahe des Kolosseums in Rom. Der 68-jährige Kunstexperte vermietet seine 200 Quadratmeter große ehemalige Kunstgalerie an Gäste aus aller Welt. »Vor sechs Jahren habe ich mit Kurzzeitvermietungen begonnen, um eine Nebeneinkunft für die Zeit nach der Pensionierung zu haben«, sagt er. Inzwischen sorgt die große Nachfrage dafür, dass die Vermietung zu einem sehr rentablen Hauptberuf geworden ist.



Italienische Ikone: der Fiat 500e, die Batterie-Elektro-Variante des modernen Klassikers. Produziert wird er im Mirafiori-Werk in Turin. Der Fiat-Konzern war der größte Autohersteller Italiens und gehört heute zum Stellantis-Unternehmen. Es beschäftigt derzeit knapp 43.000 Menschen in Italien, 15.000 davon in der Region um Turin.

Für viele Italienerinnen und Italiener ist die Vermietung von Wohnraum an Touristen zur wichtigsten Einnahmequelle geworden. Die verhältnismäßig hohen Gewinnmargen haben auch dazu geführt, dass viele, die bis dahin ihre Wohnungen längerfristig an Studierende oder junge Paare vermieteten, diese nun ausländischen Gästen anbieten. So wird der Wohnungsmarkt für Einheimische enger und teurer. Der Fremdenverkehr boomt in Italien nach der Pandemie wie noch nie: 2023 wurden 445,3 Millionen Übernachtungen gemeldet, was einem Anstieg von 8,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Der Tourismus macht 13 Prozent von Italiens Bruttoinlandsprodukt (BIP) aus, 15 Prozent der Italiener sind in diesem Bereich beschäftigt. Der Fremdenverkehr, ein Motor der italienischen Wirtschaft, war 2023 ein treibender Faktor des Wirtschaftswachstums, das ein BIP-Plus von 0,9 Prozent verzeichnete. Damit ist das Land auch dank kräftig steigender Exporte der Industrie zur Lokomotive Europas avanciert.

Die Wirtschaft wächst trotz der Tatsache, dass Italien im Korruptionswahrnehmungsindex (CIP) von Transparency International 2023 auf einem eher schwachen Platz 42 landete (Deutschland lag auf Rang 9), und trotz struktureller Probleme wie des weiterhin bestehenden Nord-Süd-Gefälles. Der Wohlstand ist zwischen dem hoch industrialisierten Norden und dem von Landwirtschaft geprägten Süden sehr unterschiedlich verteilt. Hinzu kommt, dass Zuschüsse aus dem Norden im Süden immer wieder versickern – vor allem aufgrund von Korruption und durch die Mafia, die vieles abschöpft, bevor es sein Ziel erreicht. So liegen Italiens zehn Städte mit der höchsten Kaufkraft pro Einwohner alle in den nördlichen Regionen Lombardei, Südtirol, Friaul-Julisch-Venetien, Venetien, Ligurien und Emilia-Romagna.

Die Schattenwirtschaft umfasst alle nicht in der Statistik geführten Tätigkeiten.

Sie spielt vor allem in der italienischen Landwirtschaft eine Rolle. Erntehelferinnen und Erntehelfer, viele von ihnen Geflüchtete ohne Arbeitserlaubnis, arbeiten unter sengender Sonne auf den Feldern und wohnen in rudimentären Unterkünften, oftmals ohne fließendes Wasser. Die Politik könnte durch eine Legalisierung der Arbeitsverhältnisse und die Durchsetzung akzeptabler Arbeitsbedingungen die Grundlage für eine Verbesserung der Situation erwirken, zeigt aber wenig Interesse.

Auch Lebensmittelkonzerne und Supermarktketten sind durch massiven Preisdruck, auch aufgrund des Kaufverhaltens vieler Kunden, an der Ausbeutung von Saisonkräften beteiligt. Hier ist der Konsument gefordert, genau hinzuschauen und bewusster einzukaufen. So bürgen u.a. das Fair-for-Life-, das Gepa- und das Naturland-Fair-Siegel für hohe soziale Standards.

Italiens Unternehmen haben in den vergangenen Jahren ihr Eigenkapital gestärkt, sind in globale Wertschöpfungs- und Lieferketten eingestiegen, haben in Forschung und Entwicklung investiert und neue Vertriebssysteme im Ausland aufgebaut. Exporte wurden diversifiziert. Italien ist heute das zweitstärkste EU-Mitglied in Sachen Industrie, die 26,5 Prozent des italienischen BIP ausmacht. Die Landwirtschaft hat nur noch einen Anteil von rund 2 Prozent. Das Gros macht wie in vielen EU-Ländern der Dienstleistungssektor mit 71,5 Prozent aus

Stark sind in Italien vor allem die Mode- und Textilbranche, die Möbel- und Autoindustrie. Aber auch in der Lebensmittelproduktion, in Chemie und Pharmazie zählt es zu den Weltplayern. Das Land hat keine großen internationalen Unternehmen wie Frankreich oder Deutschland, aber die exportierenden Mittelständler zählen zur Spitzengruppe des Welthandels. Auch Italiens Energieabhängigkeit von Russland wurde inzwischen reduziert, Rom hat sich um eine Diversifizierung seiner Strom- und Gaslieferanten bemüht.

Italien profitiert als das am stärksten von der Coronapandemie betroffene Land sehr von dem Aufbauprogramm der EU: 191,5 der insgesamt 750 Milliarden Euro (zwei Drittel sind Zuschüsse, ein Drittel günstige Kredite) soll das Land bis 2026 aus Brüssel erhalten. Die europäischen Mittel sollen durch Investitionen in die Entbürokratisierung und die Digitalisierung das Wachstumspotential anheben. Der Ökonom Tito Boeri warnt jedoch vor der Gefahr, dass das Wirtschaftswachstum Italiens nur ein Strohfeuer sein könnte, das nach Ablauf des Hilfsprogramms 2026 wieder zu erlöschen droht. Vor allem im Süden des Landes, wohin 40 Prozent der Mittel aus der EU fließen sollen, sei das Risiko groß, dass diese nicht vernünftig verplant und eingesetzt würden. So könnten im Süden kriminelle Organisationen wie die Camorra und die Mafia von den EU-Geldern profitieren.

Derzeit macht sich Europa Sorgen wegen Italiens hoher Staatsverschuldung, die 2024 auf 138 Prozent des BIP steigen soll. Pläne der Regierung von Ministerpräsidentin Giorgia Meloni, Privatisierungen von staatseigenen Unternehmen zu forcieren, betrachten Experten als unzulänglich, um die Staatsschulden einzugrenzen. Die hohe Schuldenquote ist eine Schwachstelle; sie erhöht die Kosten der Verschuldung auch für private Kreditnehmer, was sich negativ auf die Wettbewerbsfähigkeit der gesamten Wirtschaft auswirkt. ■ *Micaela Taroni*



Gigantisch

Hellblau leuchtet der Himmel, vom Ligurischen Meer weht eine Brise. An diesem Wintertag liegt dazu gespannte Erwartung in der Luft. Die toskanische Stadt Viareggio feiert Karneval – mit Musik, Paraden und den größten Pappmascheefiguren der Welt.

In 16 Werkstätten sind seit dem Herbst die bis zu 18 Meter hohen Wagen gefertigt worden, jetzt steht ihr großer Auftritt bevor. Vor dem Gelände haben sich Gruppen Ungeduldiger versammelt, die den allerersten Blick erhaschen wollen. Jeden Wagen, der auf die Straße rollt, begrüßen sie mit Jubel. Fabelwesen, Geister, riesenhafte Abbilder von Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Sport erheben sich auf ihnen. Dank ausgeklügelter Mechanik bewegen sie sich sogar. »Ich weiß ja, wie eindrucksvoll die Parade jedes Jahr ist«, sagt Alessandra delle Save von der Stiftung, die den Karneval der 61.000-Einwohner-Stadt organisiert. »Aber jedes Mal, wenn ich sehe, was die Künstler geschaffen haben, bin ich sprachlos.«

Gegen Ende der Badesaison hat die Arbeit in den Werkstätten begonnen. Die Entwürfe wurden schon im August als Skizzen und Modelle einer Jury vorgelegt, die die kunstvollsten auswählt. »Für eine große Figur brauchen wir mehrere Tonnen Papier«, sagt Carlo Lombardi, der seit 25 Jahren Karnevalswagen gestaltet und seit drei Jahren von Sohn Lorenzo unterstützt wird. »Duft der Rosen in den Dornen«, heißt ihr Wagen in diesem Jahr. »Hintergrund sind die Schließungen psychiatrischer Krankenhäuser«, erklärt Carlo. Ein blaues Pferd symbolisiert den Protest gegen diese Entscheidung, Rosen stehen für den Wunsch, im Negativen etwas Positives zu sehen. Ereignisse aus Politik und Zeitgeschehen sind beliebte Themen: So schmückte etwa ein von Plastikmüll übersäter Wal einen Wagen, ein Teil der Mitglieder des Parlaments in Originalgröße einen anderen. Bis zur ersten Parade werden die Details der Wagen gehütet wie Staatsgeheimnisse. Fest steht nur, dass auf den größten bis zu 200 Kostümierte am Fuß der Figuren singen und tanzen werden. Von Traktoren gezogen, werden sich die gewaltigen Aufbauten dann in Richtung der drei Kilometer langen Promenade bewegen.

Seit 1873 feiert Viareggio seinen Karneval der Giganten. Initiiert wurde er durch den Wunsch von Badegästen aus Lucca, die ihren Ferienort nicht nur im Sommer besuchen wollten. Der Karneval lieferte diesen Anreiz, fortan gab es in Viareggio auch eine Wintersaison. Dank der Mitarbeit der bei den hiesigen Werften beschäftigten Zimmerleute wurden die Wagen schnell sehr aufwendig. Und während den Karneval in Venedig elegante Kostümbälle prägen, findet er hier auf der Straße statt: lautstark und ausgelassen.

Längst ist der Karneval zum Wirtschaftsfaktor geworden. Selbst im noch von der Pandemie geprägten Jahr 2022 kamen 300.000 Menschen in die Stadt, um für 22 Euro Eintritt pro Tag einen der insgesamt sechs Umzüge auf der abgesperrten Küstenstraße zu sehen. Aber nicht nur bei den Umzügen, die an den Wochenenden bis zur Hochphase des Karnevals und am Karnevalsdienstag stattfinden, ist die Stadt voller kostümierter Menschen und Musik. Auf den Straßen spielen Bands, DJs legen auf, die Stadt tanzt in die Nacht. ■ Stefanie Bisping

Schwerer Weg



Das Mittelmeer zwischen Nordafrika und Italien ist die gefährlichste Grenze der Welt. Tausende sind bei dem Versuch ums Leben gekommen, in seeuntauglichen Booten Europa zu erreichen. Andere haben es geschafft. 2023 gelangten mehr als 150.000 Menschen nach Italien. Meist erreichen sie zunächst Lampedusa. Das Auffanglager der südlichsten Insel Italiens ist zum Synonym für die Flüchtlingskrise geworden. Doch die Menschen, die hier ankommen, sind nicht am Ziel.

Laut der Dublin-Verordnung der EU müssen Geflüchtete im Ankunftsland bleiben, viele aber wollen weiter. Daher spielen sich auch an der Grenze zu Frankreich immer wieder dramatische Szenen ab. Der Großteil der Menschen, denen wir von der Organisation Ärzte ohne Grenzen hier in Ventimiglia begegnen, sind Geflüchtete, die von der Balkanroute oder über die zentrale Mittelmeerroute kommen. 2023 kamen die meisten aus Lampedusa und hatten schon in Tunesien Diskriminierung und Gewalt durch Polizei und Bevölkerung erfahren. In den letzten Monaten ist es zu einem Anstieg der Zahl der Geflüchteten gekommen, die vor Kriegen und humanitären Krisen im Sudan, Südsudan, Eritrea und Äthiopien fliehen. Viele dieser Menschen entscheiden sich wegen mangelnder Unterstützung durch italienische Institutionen für die Weiterreise in andere europäische Länder. Andere kommen mit einem klaren Migrationsplan in Ventimiglia an. Das Ziel der meisten ist der Zusammenschluss mit Familie oder Freunden. Sie suchen einen

Auch an den Grenzen Italiens mit der Schweiz und Österreich werden Geflüchtete, die auf dem Weg in andere Länder sind, zurückgeschickt. An der Grenze zu Slowenien endet die Balkanroute; hier erreichen Menschen erstmals Italien. In den Hügeln im Grenzland sieht man weggeworfene Kleidungs- und Gepäckstücke – die Menschen trennen sich von allem, was sie als Geflüchtete erkennbar macht. Denn wer registriert wird, muss bleiben. Für kurze Zeit können Nichtregistrierte in Notunterkünften von Hilfsorganisationen in Triest unterkommen.

Einwanderungsland

Der Anteil der Menschen mit ausländischem Pass lag 2023 bei ca. 8% (fast 5 Mio. Menschen). Die Hälfte stammt aus Europa, jeweils etwas mehr als 20% aus Afrika und Asien. Durch Legalisierung von Migranten und Migrantinnen, Grenzkontrollen und das Anwerben von Fachkräften soll der Zustrom in geregelte Bahnen gelenkt werden. Aufgrund struktureller Probleme in der Verwaltung gelingt das nur bedingt. Für die Wirtschaft sind Migranten aufgrund der negativen Bevölkerungsentwicklung allerdings dringend notwendig.

Aufenthaltsberechtigte Einwanderer sind gut integriert. Nach Angaben des Statistikamts ISTAT besaßen 2020 über 60% der Aufenthaltsberechtigten ohne EU-Pass eine langfristige Aufenthaltserlaubnis. Am häufigsten finden sie Jobs im Bereich betrieblicher Unterstützungsdienste wie Kantinenbetrieb oder Datenverarbeitung, in Transport und Logistik sowie im Baugewerbe und der Nahrungsmittelindustrie. Eine systematische Integrationspolitik fehlt; sie wird durch die Arbeit von Kirchen, Gewerkschaften und NGOs ersetzt.

Ort, an dem sie ihre Zukunft aufbauen und über etwas anderes nachdenken können, als sich in Sicherheit zu bringen.

Im Moment ist die Situation in Ventimiglia relativ ruhig. Aber es kommen weiterhin Menschen an, die versuchen, andere europäische Länder zu erreichen. Frankreich setzt für sich die Regeln des Schengen-Raums seit 2015 außer Kraft und unterzieht Menschen einem Zurückweisungsverfahren – trotz des Urteils des Europäischen Gerichtshofs, wonach Frankreich illegale Migranten und Migrantinnen nicht zurückweisen darf. Migranten, die nachmittags und abends zurückgedrängt werden, übernachten in Containern neben der französischen Grenzpolizei. Das Problem wird an Italien zurückgeschoben.

Im März 2023 wurde bei uns in Ventimiglia die Einrichtung von vier Aufnahmestellen für schutzbedürftige Personen beschlossen – nur eine davon ist in Betrieb. Das einzige Zentrum ist derzeit die Aufnahmestelle der Caritas, die Frauen, Kindern und Familien Platz bietet; sie fasst etwa 20 Plätze. Wer keinen Zugang zu dieser Einrichtung hat, muss während des Wartens auf den Grenzübertritt in der Stadt Schutz suchen. Viele harren unter der Roya-Brücke aus. Hier leisten humanitäre Organisationen Hilfe durch Mahlzeiten. Die mobile Klinik von Ärzten ohne Grenzen bietet medizinische Grundversorgung. Dafür besteht der größte Bedarf, da die Menschen keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen oder Trinkwasser haben und Regen und Kälte ausgesetzt sind.

Schon 2018 hat Italien sein Asylrecht verschärft und den Schutz aus humanitären Gründen als Grund für eine Aufenthaltsbewilligung abgeschafft – viele Geflüchtete haben so keine Chance auf Legalität. Daraufhin kritisierte die UN den von politischer Rhetorik befeuerten Rassismus im Land. Denn fremdenfeindliche Übergriffe haben zugenommen. Die Regierung Meloni schloss Ende 2023 ein Abkommen mit Albanien, das aus dem Meer gerettete Geflüchtete in zwei dortigen Auffangzentren unterbringen soll. Es soll Italien in fünf Jahren mehr als 650 Millionen Euro kosten.

Italien ist seit über 30 Jahren Ankunftsland von Migrationsströmen und sollte imstande sein, das System der Aufnahme und Inklusion von Menschen auf der Flucht zu strukturieren. Der Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen, angefangen bei der primären Gesundheitsversorgung, sollte bei uns für alle Menschen gewährleistet sein, unabhängig von ihrem rechtlichen Status. ■ Cecilia Momi

»Bagnini« gegen Brüssel



Italiens gepflegte Strandbäder sind Sinnbild ungetrübter Urlaubsfreuden – und eine solide Einnahmequelle. Nachdem die Pflicht zur Ausschreibung bis 2023 ignoriert wurde, müssen sich die Betreiber und Betreiberinnen (»Bagnini«) von 30.000 Bädern neu um »ihre« Strände bewerben und sich gegen Mitbewerber behaupten.

In aller Regel bieten Italiens Strände ein heiteres Bild sommerlichen Friedens. 2023 aber sah man empörte Strandbadbetreiber, die sich vor laufenden Kameras bitter über die EU beschwerten: Sie fürchteten um ihre wirtschaftliche Existenz – und schuld daran sei Brüssel.

Der Hintergrund: Einer EU-Vorgabe aus dem Jahr 2006 zufolge müssen staatliche Konzessionen für Dienstleistungen »nach nachvollziehbaren Kriterien« öffentlich ausgeschrieben werden. Dazu gehören auch jene Strandbäder, die bislang meist von einer Generation an die nächste weitergegeben werden. Die Regierung Meloni steht in der Pflicht, diese Regelung umzusetzen. Betreiberinnen und Betreiber, die oft viel in ihre Strandbäder investiert haben, fürchten steigende Pachtpreise oder sogar den Verlust des Geschäfts, wenn ihre Bewerbung um Verlängerung der Konzession scheitert. Einmal mehr steht Brüssel in der Kritik.

Die positive Aufbruchsstimmung in Sachen Europa, die bei der Einführung des Euro 2002 herrschte, ist längst abgeflaut. Viele Menschen sehen die Schuld für Probleme wie Jugendarbeitslosigkeit, hohe Teuerung und Staatsverschuldung in Brüssel, wiewohl die Ursachen hierfür eher in hohen Lohnnebenkosten, Reformstaus und zu viel Bürokratie zu suchen sind. Seit der Einführung der gemeinsamen Währung ist es nicht mehr möglich, strukturelle Probleme per Abwertung der Lira diskret abzufedern. Dennoch ergab das Eurobarometer der Europäischen Kommission, dass sich 2023 60 Prozent der Bevölkerung »voll und ganz« oder »teilweise« als EU-Bürger oder -Bürgerinnen fühlen. Käme es hart auf hart – im wenig realistischen Fall eines Referendums wie im Vereinigten Königreich –, fiel das Bekenntnis sicher noch deutlicher aus. Atmosphärische Störungen zwischen Italien und der EU haben Tradition, aber kein Spaltungspotenzial. Das Gründungsmitglied setzt sich seit jeher für die Erweiterung der EU ein. Dennoch mahnte Raffaele Fitto, Minister für EU-Angelegenheiten im Kabinett Meloni, zuletzt die Bereinigung von Unklarheiten in Sachen Migration, Verteidigung und Außenpolitik sowie eine Überprüfung

Außenpolitik Italien ist Gründungsmitglied der EU und NATO sowie Mitglied der Foren G7 und G20. Neben der EU selbst sind nur drei ihrer Mitglieder (Italien, Deutschland und Frankreich) als Vollmitglieder in der Gruppe der 20 vertreten. Somit ist Italien ein wichtiger Player auf der internationalen Bühne. Zudem ist es drittgrößter Nettozahler des EU-Haushalts nach Deutschland und Frankreich und mit derzeit 76 Abgeordneten im Europäischen Parlament vertreten. In der Außenpolitik liegen die Schwerpunkte auf der Mittelmeerregion, dem westlichen Balkan und dem Nahen Osten, weitere sind Lateinamerika, Afghanistan und Afrika, wo sich am Horn von Afrika die ehemaligen italienischen Kolonien Eritrea, Somalia und Äthiopien befinden. Im Ranking der mächtigsten Armeen der Welt von Global Firepower 2024 liegt Italien auf Platz 10. Die Streitkräfte umfassen 337.000 Personen. Bis 2028 will Italien das Ziel erreichen, 2% des BIP für die Verteidigung auszugeben, wie es die NATO fordert. Ob das gelingt, ist angesichts der hohen Staatsverschuldung ungewiss. 2022 zahlte Italien 1,51%.

fung der Finanzlage innerhalb der EU vor einer Erweiterung an. Italiens Außenpolitik ist analog zu den häufigen Regierungswechseln stets auch von einem Schuss Unberechenbarkeit geprägt. Doch die Zusammenarbeit mit Europa, den USA und der NATO bleibt eine feste Konstante.

Insbesondere die Beziehungen mit Deutschland und Frankreich sind sehr eng. Die drei großen Volkswirtschaften agieren heute auf Augenhöhe, nachdem die deutsch-französische Partnerschaft die Politik der EU lange dominierte. Aus dem Duo ist ein Trio geworden. Auf der globalen Bühne hat Italiens Stimme Gewicht. Italien beteiligt sich an UN-Missionen und steht zuverlässig an der Seite der USA. Entgegen aller Bedenken gibt sich auch die rechte Regierung von Giorgia Meloni pro-europäisch und im Transatlantikbündnis verwurzelt. So befürwortet Italien einen NATO- und EU-Beitritt der Ukraine und hat das Land seit dem Überfall durch Russland tatkräftig unterstützt, wiewohl ein Teil der Bevölkerung das kritisch betrachtet. Laut Statista steht Italien im internationalen Vergleich an sechster Stelle der größten Unterstützer nach den USA, Deutschland, Frankreich, dem Vereinigten Königreich und den Niederlanden. Auch im wieder aufgeflamten Nahostkrieg teilt Italien die Position der Mehrheit der westlichen Partner.

Mit dem Papst verfügt Italien über einen diplomatischen Joker. Der Vatikan besitzt eigene Auslandsvertretungen und macht seine eigene Außenpolitik, weshalb Reibereien zwischen den beiden Regierungen in Rom vorkommen. Der Papst kann aussprechen, was Italien nicht äußert, und sich mit Persönlichkeiten austauschen, die selten auf diplomatischen Gästelisten stehen: etwa mit der Umweltaktivistin Laura Neubauer, deren Engagement für den Klimaschutz er befürwortet. Dass Franziskus anders als viele seiner Vorgänger über den Tellerrand nach Afrika und in seine lateinamerikanische Heimat schaut, passt zu den Schwerpunkten der italienischen Außenpolitik.

Als einziges G7-Land war Italien seit 2019 an Chinas Infrastrukturprojekt »Neue Seidenstraße« beteiligt und erhoffte sich Investitionen in die Häfen Triest und Genua. Dennoch verkündete die Regierung Ende 2023 den Ausstieg: Man habe festgestellt, dass das Projekt zum Aufbau neuer Handels- und Verkehrsnetze entlang der historischen Seidenstraße nicht die gewünschten Impulse gebracht habe. Die strategische Partnerschaft mit China bleibe vom Ausstieg unberührt, so die Regierung. Auch dieser Schritt spricht für das politische Selbstbewusstsein Italiens. ■ **Riccardo Busso**

Erst hören, dann reden

Kleines Seminar statt großen Auditoriums, Unterrichtsgespräch statt Vorlesung, Klausur und Hausarbeit statt mündlicher Prüfung – ein kleiner Kulturschock für mich! Hamburg ist wunderschön, aber an manches musste ich mich gewöhnen. Ein Jahr lang studierte ich auf dem Campus nahe der Außenalster und erlebte dort das Studium so ganz anders als in Italien.



In Italien gibt es derzeit fast 2 Mio. Studierende. Die 68 staatlichen Universitäten erheben Gebühren. Ihre Höhe hängt von Universität und Studiengang ab. Meist sind es 900 bis 1.700 Euro im Jahr, für das Medizinstudium können es bis zu 3.000 Euro sein. An den 29 staatlich anerkannten Privathochschulen sind es bis zu 10.000 Euro pro Jahr. Wer Unterstützung braucht, kann Zuschüsse beantragen.

Bei uns in Italien hört man vor allem Vorlesungen, die Prüfungen sind dann fast alle mündlich: Man muss Wissen wiedergeben und zugleich überzeugend argumentieren können. Das ist wichtig fürs Berufsleben, aber auch für die persönliche Entwicklung. Als ich nach meinem Jura-Studium sehr jung anfang zu arbeiten, hatte ich daher keine Angst, mich Älteren gegenüber kompetent frei zu äußern.

Schon in der Schule ist die Situation bei uns eine andere. Das wusste ich bereits vom Schüleraustausch mit Lübeck. An meiner Schule in Venedig fand der Unterricht von 8 bis 13 Uhr statt. Jeden Tag teilte ich dasselbe Klassenzimmer mit denselben Mitschülerinnen und Mitschülern. In Deutschland war das anders: Es gab wechselnde Kursräume, den Unterricht prägten Interaktion und Gruppenarbeit, was mir nicht so gefiel – Gruppenarbeit hilft zwar, Meinungen zu entwickeln, kostet aber auch Zeit. In Italien dominiert der Frontalunterricht, man lernt viel auswendig.

Wir müssen früh entscheiden, wo wir unsere Zukunft sehen. Die Grundschule dauert in Italien fünf Jahre, die Sekundarstufe I drei Jahre. Mit 14 Jahren wählen wir für den letzten, fünfjährigen Schulabschnitt (Sekundarstufe II) zwischen sechs Typen von Gymnasien (humanistisch, neu-sprachlich, mathematisch-naturwissenschaftlich, künstlerisch, musisch und sozialwissenschaftlich), technischen Fachoberschulen und Berufsschulen. An allen kann man die Hochschulreife, an den beiden Letzteren auch einen berufsqualifizierenden Abschluss erwerben. Seit dem Jahr

2000 besteht eine zehnjährige Bildungspflicht. Wer dann die Schule verlässt, muss bis zum 18. Geburtstag eine Berufsausbildung machen.

Ein großes Problem im Bildungsbereich ist der Lehrkräftemangel. Die Situation ist verfahren: Obwohl zum Schuljahresbeginn 2023/2024 laut der Statistikbehörde Eurostat 30.000 Lehrerinnen und Lehrer fehlten, blieben Tausende junge Lehrkräfte ohne Stelle. Sie landeten auf Wartelisten, weil die Regierung die Mittel im Haushalt nicht freigab, oder mussten Vertretungen übernehmen. Eine Freundin von mir pendelt von Venedig aufs Festland, jeder Weg dauert zwei Stunden. Es ist eine befristete Vertretungsstelle, ein Umzug lohnt sich deshalb nicht.

Ich wollte studieren, wusste aber nicht, in welche Richtung es gehen sollte. Ich entschied mich für Internationales Recht, in Trento. Am Schluss hatte ich gewichtiges kulturelles Gepäck, fühlte mich aber nicht aufs Arbeitsleben vorbereitet. Ich wollte nicht Anwältin werden, aber auch nicht mehr von meinen Eltern abhängig sein. Über einen Sommerjob kam ich zum Tourismus. Heute arbeite ich in einem Hotel in Jesolo im Marketing.

Das wirtschaftliche Nord-Süd-Gefälle setzt sich im Bildungswesen fort. Es ist schwieriger, an den besser ausgestatteten Unis im Norden einen Studienplatz zu bekommen. Viele fangen deshalb im Süden an und wechseln später an eine Uni im Norden. Ausnahme ist Rom: La Sapienza ist mit über 100.000 Studierenden die größte Uni Italiens. Rom hat dazu weitere staatliche und private Hochschulen sowie sieben päpstliche Universitäten. ■ *Giada Gattoni*

Jugendarbeitslosigkeit & Braindrain

Unter den 15- bis 24-Jährigen lag die Arbeitslosigkeit nach Angaben des nationalen Statistikinstituts ISTAT 2022 bei gut 22%; damit belegte das Land in der EU den 3. Platz nach Griechenland und Spanien. 23% der Italienerinnen und Italiener zwischen 15 und 29 Jahren waren weder erwerbstätig noch in Studium oder Ausbildung; EU-weit lag dieser Wert bei 11,7%.

Zugleich wuchs das BIP Italiens laut Eurostat im Jahr 2022 um 3,7%. Doch ein Arbeitsmarkt ohne Mindestlohn und mit einem Hang zu befristeten Verträgen, in dem das Jahresgehalt der 20- bis 24-Jährigen im Schnitt bei unter 12.000 Euro brutto liegt, bietet jungen Leuten wenig Chancen. Viele können sich keine Wohnung leisten, geschweige denn eine Familiengründung. Die vor allem im Süden schlechten beruflichen Perspektiven führen zur Migration in den Norden Italiens – und weiter. Etwa 80.000 Italiener im Alter von 18 bis 34 Jahren sind laut dem Bericht »Italiener in der Welt« von 2021 bis 2022 ausgewandert, viele von ihnen hoch qualifiziert. Auch der gesamte Arbeitsmarkt ist vom Nord-Süd-Gefälle geprägt. So verzeichnete ISTAT für 2022 in den Autonomen Provinzen Bozen-Südtirol und Trient die niedrigsten Arbeitslosenquoten (2,3-3,8%); in Kampanien, Sizilien und Kalabrien mit 15-17% die höchsten.

Hitze und Hochwasser

Im Frühjahr 2023 hatten wir starke Überschwemmungen an der Küste, später wurde es sehr heiß. Im Jahr zuvor gab es landesweit eine Dürre, auch der Winter fiel extrem trocken aus. Das globale Problem des Klimawandels ist bei uns unübersehbar. Unsere Emilia-Romagna, die zwischen der Lombardei und Venetien im Norden und der Toskana und den Marken im Süden liegt und mit ihren mittelalterlichen Städten und berühmten Badeorten viel besucht ist, ist besonders betroffen. Das sehen wir nicht erst seit den jüngsten Extremwetterlagen.



Daher haben wir als Regionalregierung, in der ich als Vizepräsidentin für Umweltfragen zuständig bin, entschieden, 60 Institutionen – Unternehmen, Gewerkschaften, Berufsverbände, Handelskammern, Hochschulen und Wissenschaft, Vereine sowie Freiwillige – zusammenzubringen und den »Pakt für Arbeit und Klima« zu unterzeichnen. Zusammen entscheiden wir über alle Planungen, die mit der Umwelt zu tun haben, vom Wasser über die Luft bis zum Müll. Weil natürliche Ressourcen begrenzt sind, steht Recycling bei uns im Mittelpunkt. Anderes ist national geregelt: Um die von der EU vereinbarte CO₂-Neutralität bis 2050 zu erreichen, setzt Italien auf Vereinfachung und Anreize: schnellere Genehmigungen für große Wind- und Solarenergieanlagen sowie Förderungen und steuerliche Anreize für Privatleute, die auf Fotovoltaik umsteigen. Bislang ist Italiens CO₂-Ausstoß laut Statista vom Spitzenjahr 2005 mit 502 Millionen Tonnen auf 338 Millionen Tonnen im Jahr 2022 zurückgegangen.

Mit einer der höchsten Luftverschmutzungsraten in Europa ist Italien verpflichtet, die Luftqualität zu verbessern. Hier sehen wir positive Entwicklungen: 2023 haben wir in unserer Region zum ersten Mal die zulässige Zahl der Tage, an denen der Tagesgrenzwert für Feinstaub (Pm10) überschritten wird, klar eingehalten. Auch die Jahresmittel-

Die Adria wird in hohem Maß von Flüssen gespeist. Ein Drittel der gesamten Süßwasserzufuhr ins Adriatische Meer stammt aus dem Po-Becken, in dem sich ein großer Teil der norditalienischen Gewässer sammelt. Aber auch industrielle Einleitungen gelangen über die Flüsse ins Meer. Städtische Ballungszentren hingegen sind an Klärwerke angeschlossen.

Die Bevölkerung ist engagiert. Am Projekt »The Clean Sea LIFE« beteiligten sich über vier Jahre 170.000 Menschen, um an der Adria mehr als 112 Tonnen Müll zu sammeln. Hunderte von Fischern und Tauchern zogen zudem mehr als 90 Tonnen Müll aus dem Meer. Die größte Umweltorganisation ist mit über 110.000 Mitgliedern »Legambiente«. Sie reinigt Strände und brachte die Kampagne »Einweg? Nein danke!« auf den Weg. Als Mitglied des Europäischen Umweltbüros EEB und der Weltnaturschutzunion IUCN bringt sich die 1980 gegründete Organisation auch international ein. Im Mittelpunkt stehen die Verbesserung der Umwelt und der Lebensqualität, die Bekämpfung aller Arten von Umweltverschmutzung und Aufklärung.

Der Schutz der Umwelt, der biologischen Vielfalt und der Ökosysteme ist seit 2022 in der Verfassung festgeschrieben. Auch die Industrie bemüht sich. 10 Unternehmen aus der notorisch umweltschädlichen Modebranche haben sich der NGO »The Fashion Pact« angeschlossen, die den Schutz der Meere und der Biodiversität verfolgt.

werte für den Feinstaub (Pm2.5), der aufgrund seiner geringen Partikelgröße ein Gesundheitsrisiko darstellt, sanken. Stickstoffdioxid und andere kleinere Schadstoffe lagen deutlich unter den Grenzwerten. Dies sind ermutigende Zeichen dafür, dass Maßnahmen wie die Sensibilisierung der Industrie und die Stärkung des ÖPNV greifen. Wir arbeiten eng mit den Regionen der Po-Ebene zusammen, um an der Feinstaubfront mehr zu erreichen. Wir versuchen, alle Aktivitäten, von denen Emissionen ausgehen, systematisch zu erfassen. Das muss regionenübergreifend geschehen, denn Luft kennt keine Grenzen.

Auch beim Müll gibt es Fortschritte. Laut der jüngsten Daten (2022) sind Siedlungsabfälle in unserer Region pro Kopf im Vergleich zum Vorjahr um 1,4 Prozent zurückgegangen. Zugleich hat die Mülltrennung durch fortgesetzte Kampagnen und die hohe Verfügbarkeit von getrennten Müllbehältern im öffentlichen Raum mit 74 Prozent einen Spitzenwert erreicht, der deutlich über der nationalen Vorgabe von 65 Prozent liegt. Bis 2025 wollen wir auf 80 Prozent kommen.

Wenn man 30 oder 40 Jahre zurückschaut, sieht man, dass große Fortschritte erzielt wurden. Die Führungsrolle der EU war entscheidend: Sie hat die Staaten und damit die Regionen dazu gebracht, sich auf immer höhere Ziele zu einigen. Die Emilia-Romagna entwickelte wissenschaftlich exakte Systeme zur Messung der Qualität der wichtigsten Umweltbereiche, um alle Faktoren ständig im Blick zu haben. Auch im Meer: »Wir überwachen mit unserem Forschungsschiff seit Jahrzehnten den Gesundheitszustand des Meeres in der Region. Nach den Überschwemmungen 2023 war die Wasserqualität im Küstenbereich schnell wieder zufriedenstellend«, erklärt Dr. Cristina Mazziotti, Leiterin des Forschungsschiffs Daphne II. Trotz der Wassereinleitung aus den norditalienischen Gewässern war die Wasserqualität gut: An 87 der 98 Überwachungsstellen war sie »ausgezeichnet«, an neun »gut«. Gemessen wurde alle vier Wochen von Mai bis September.

Das Problem zu geringer Niederschläge wird durch Wasserverlust in schadhafte Rohrnetzen verschärft. In der Emilia-Romagna sieht es noch am besten aus: 25 Prozent gegenüber dem italienischen Durchschnitt von 35 Prozent. In Deutschland liegt der Wasserverlust bei nur fünf Prozent. Da müssen wir noch mehr tun. Der Ort Mancasale in der Provinz Reggio Emilia hat gute Erfahrungen mit der Aufbereitung von Abwasser zur Bewässerung landwirtschaftlicher Flächen gemacht. Das werden wir ausbauen. ■

Irene Priolo

Die große Wende



Familien und Unternehmen bemühen sich, auf Eigenproduktion durch Solarenergie zu setzen, um ihre Energiekosten zu senken. In Italiens derzeitiger Rechtsregierung gibt es auch Bestrebungen für die Rückkehr zur Atomenergie. Nach der Reaktor-katastrophe von Tschernobyl 1986 war Italien aus der Atomenergie ausgestiegen. Die letzten Atomkraftwerke gingen 1990 vom Netz.

Von Ravennas Strand aus sieht man die Silhouetten der Öl- und Gasplattformen am Horizont. Die Förderung dessen, was einst Italiens schwarzes Gold genannt wurde, dominierte die Wirtschaft der 160.000-Einwohner-Stadt, seit in den 1950er Jahren vor der Küste erhebliche Vorkommen gefunden wurden. Dank seiner geostrategischen Lage an der Adriaküste im Nordosten Italiens ist der Hafen von Ravenna italienischer Marktführer im Öl- und Gashandel mit dem östlichen Mittelmeer und den Anrainerstaaten des Schwarzen Meeres.

Mehr als 100 Gasförderungsplattformen stehen in der Adria, viele von ihnen haben die Produktion in den vergangenen fünf Jahren gestoppt. Die Gasförderung ist hier nicht populär. Seit Langem herrscht der Verdacht, dass sie für Bodenabsenkungen verantwortlich sei. »Es gibt keine wissenschaftlichen Studien, die den Zusammenhang beweisen«, hält Davide Tabarelli, Präsident des Beratungsunternehmens »Nomisma Energia« dagegen. Wegen der Energiekrise ist das Interesse an der Erschließung neuer Öl- und Gasquellen aus dem Mittelmeer, vor allem in der Adria und vor Sizilien, wieder gestiegen – eine Entwicklung, die dem weltweiten Klimaziel, fossile Brennstoffe zu reduzieren, widerspricht.

Italien bezieht seine Energie hauptsächlich aus Nachbarländern mit Atomkraftwerken wie Frankreich sowie über Ölpipelines aus Nordafrika und Gaspipelines aus Russland. Um die Abhängigkeit vom Ausland zu reduzieren und die eigene Gasproduktion auf sechs Milliarden Kubikmeter pro Jahr zu verdoppeln, will die Rechtsregierung von Giorgia Meloni neue Konzessionen für Gasbohrungen zwischen neun und zwölf Meilen vor der Adriaküste vergeben. Dieser Beschluss löst Bedenken in den Adriaregionen aus. Umweltschützer warnen vor Unfällen, die große ökologische Schäden verursachen könnten. Das Mittelmeer ist als kleines Binnenmeer ein sensibler Lebensraum, der durch Verschmutzung, intensive Schifffahrt und zunehmenden Unterwasserlärm ohnehin stark belastet ist.

Seit dem Ausbruch des Ukrainekriegs bemüht sich Italien verstärkt, die Abhängigkeit von russischen Gasimporten zu verringern. War Russland zuvor mit 29,1 Milliarden Kubikmetern Gas größter Lieferant, ist der Import seither auf 11,2 Milliarden Kubikmeter gesunken. Italien will zunehmend zum Knotenpunkt für Gas- und Ölimporte aus Nordafrika werden. Der nach dem Gründungspräsidenten Enrico Mattei (1906-1962) des staatlich kontrollierten Öl- und Gaskonzerns Eni benannte »Mattei-Plan« zielt darauf ab, Italien zu einem Energieknotenpunkt zu machen, der über Energiehubs in Tunesien und Ägypten Gas aus Nordafrika und dem Mittelmeerraum auf den Rest Europas verteilt. Italien produziert mit Eni eigenes Öl dank Ölreserven vor Sizilien und in der süditalienischen Region Basilikata.

Auch Wasserstoff soll eine immer wichtigere Rolle für die Energieunabhängigkeit spielen. Davon will auch Deutschland profitieren.

36 Prozent der Energieproduktion stammen bereits aus erneuerbaren Energiequellen.

Bundeskanzler Olaf Scholz und Ministerpräsidentin Meloni unterzeichneten Ende 2023 in Berlin einen Aktionsplan, mit dem Deutschland und Italien neue Pipelines vorantreiben wollen. Diese sollen später über Österreich und eventuell die Schweiz für den Transport von Wasserstoff aus Nordafrika sorgen. Die Gaspipeline-

Infrastruktur von Tunesien soll ausgebaut und die Einfuhr von zehn Millionen Tonnen Wasserstoff bis 2030 realisiert werden.

Erneuerbare Energien sollen stärker gefördert werden. Italien erhält aus dem von der EU finanzierten Wiederaufbauplan 191,5 Milliarden Euro zu 63 Prozent als zinsgünstige Darlehen. Damit sind sieben Reformen einzuleiten, darunter schnellere Genehmigungen für erneuerbare Energieprojekte, Subventionsabbau für umweltschädliche Vorhaben und Kostensenkung für den Anschluss an Biomethan-Netzwerke. Etwa 20 Prozent der Finanzierungen sollen Projekten im Bereich grüne Energien zugutekommen. Biomethan hat viel Potenzial, da Biomassequellen wie Klärschlamm, Abfälle aus der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie sowie organische Abfälle zur Verfügung stehen, die in Biogas umgewandelt werden können. Derzeit gibt es mehr als 2.000 Biogasanlagen und etwa 85 Anlagen zur Erzeugung von Biomethan, die sich hauptsächlich in Norditalien befinden. 36 Prozent der Energieproduktion Italiens stammen bereits aus erneuerbaren Energiequellen. ■

Micaela Taroni

Magie des Südens

Vorsichtig rafft die Braut ihr Kleid. Bräutigam und Trauzeugin helfen ihr auf die Hafenummauer. Mit einem Sprung setzt der frisch angetraute Gatte hinterher. Lächelnd posiert das Paar vor dem Panorama aus altem Hafen, Uferstraße und den Fassaden Baris.



Keine Frage: So sollten Hochzeitsfotos aussehen. Während die Braut von der Mauer steigt, rollt schon die nächste Limousine heran. Es ist Freitag, ein Brautpaar nach dem anderen fährt am Porto Vecchio vor. Denn eine Hochzeit ohne Foto im Hafen wäre in der Hauptstadt Apuliens wie ein Frühling ohne Mai.

Der drittgrößte Hafen der Adria ist Startpunkt meiner Erkundung der Region am Stiefelabsatz. Seit Jahrhunderten ist er ein Umschlagplatz zwischen Ost und West und wichtiger Teil der Identität der Stadt. Ein weiterer sind die Reliquien des Heiligen Nikolaus in der Basilica San Nicolao in der Altstadt, die wie eine Seefestung über dem Meer thront. Vor fast 1.000 Jahren wurden die Gebeine aus dem antiken Myra geraubt, der heutigen Stadt Demre in der Türkei. Denn Bari benötigte eine Attraktion, um Pilger anzulocken. Es funktioniert bis heute: Täglich streben Einheimische, Touristinnen und Touristen, katholische und russisch-orthodoxe Pilger und Pilgerinnen zu den Reliquien des heiligen Nikolaus. In den umliegenden Gassen flattert Wäsche auf der Leine, Frauen haben für ein Schwätzchen mit den Nachbarinnen die Stühle vor die Türen gerückt, aus einem Erker lächelt mir die Madonna zu.

Apulien, die Region am Stiefelabsatz, ist reich an Geschichte und landschaftlicher Schönheit. Das Hafenstädtchen Otranto auf der Halbinsel Salento ist die östlichste Stadt Italiens.

Reisen und Kultur

Mit seinem überaus reichen historischen Erbe zählt Italien zu den bevorzugten Reisezielen für Studien- und Kulturreisen. Der Süden bietet zwischen Sizilien, Neapel und Pompeji, der Felsenstadt Matera, Apulien, Kalabrien und Rom Reisemöglichkeiten durch über 2.000 Jahre Geschichte. Und was könnte angenehmer sein, als sich nach intensiven Streifzügen durch alte Kulturen beim Campari zum Sonnenuntergang an der Schönheit des Hier und Jetzt zu erfreuen?

In der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren entschieden sich 2023 bei ihrer Haupturlaubsreise (ab 5 Tagen Dauer) 4,56 Mio. Personen für das Reiseziel Italien. Davon unternahmen 320.000 eine Studien- oder Kulturreise. 2,84 Mio. machten einen Bade-/Strandurlaub. Quelle: Reiseanalyse 2024 der Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (FUR).

Mit Häfen wie Bari und Otranto, der prachtvollen Barockstadt Lecce, mit malerischen Dörfern wie dem für seine »trulli« genannten Steinhäuser geliebten Alberobello, mit breiten Stränden und steilen Küsten bündelt Apulien die ganze Magie des Südens. Mein Herz verliere ich an die gewaltigen Olivenbäume. Einige sind über 1.000 Jahre alt. Aus ihren Früchten wird die Hälfte allen italienischen Olivenöls gewonnen. Sie wachen über Wiesen, die von uralten, aus losen Steinen geschichteten Mauern begrenzt werden. Jahrhunderte schwerer Arbeit haben diese Landschaft geformt. Heute ist sie so verführerisch wie die Genüsse, die sie hervorbringt: wuchtige Rot- und spritzige Weißweine, köstlicher Käse, duftendes Olivenöl.

Bis heute ist Apulien weniger wohlhabend als der Norden Italiens, doch an Traditionen ist die Region mindestens genauso reich. Auch die Produkte, deren Qualität hier unauflöslich mit allem Gelingen in der Küche verbunden ist und von denen somit auch eine gute Portion Lebensglück abhängt, stehen denen aus dem Norden in nichts nach. In Savalletri probiere ich in der »Pescheria Due Mari« zum Meerblick frischen, rohen Fisch. Zahnbrasse, Corvina, Thunfisch und Riesengarnelen trägt Vito Sabatelli auf, der das Geschäft in vierter Generation führt. »Versuch den Fisch erst »naturale«, dann mit ein wenig Olivenöl, Zitrone, Salz und Pfeffer«, empfiehlt er. Tatsächlich schmeckt einer besser als der nächste.

Zitronen, Mispeln, Granatäpfel und fast 300 Sorten Feigen: Bei Cisterlino pflegt Paolo Belloni einen echten Zaubergarten. Vor über 20 Jahren kam der Fotograf und passionierte Biologe aus Mailand nach Apulien, um alte Pflanzenarten zu suchen. Er spürte vergessene Arten auf und erweckte sie in seinen »Giardini di Pomona« zu neuem Leben. Seit hat er 1.000 Obstsorten bewahrt, in seinem Garten gedeiht die größte Feigensammlung Europas. »Apulien besitzt noch immer einen Riesenschatz an unerforschtem genetischem Material«, erklärt er, während er mir Feigen vom Baum reicht. »Probier mal!« So süß und saftig sind diese Früchte, dass ich mir alle Finger ablecken möchte. »Hunderte Feigensorten und 50 Sorten Granatäpfel sind im Südosten Italiens heimisch«, sagt Belloni. Dass auf Märkten oft nur eine Sorte Granatäpfel zu finden ist, macht ihm zu schaffen: »Bis in die 1950er Jahre nahm die Artenvielfalt stetig zu. Dann wurde nur noch angebaut, was sich bequem mit Maschinen bearbeiten lässt.« Nicht so hier. Belloni hat dem Land eine Schatzkammer geschenkt. ■

Stefanie Bisping

Adieu, Angst



Im Hauptsitz von Addiopizzo in der Via Lincoln in Palermo stehen Snacks bereit. Man serviert den Gästen Kekse, Cracker, Mandelmilch, Kaffee oder Wein – alles garantiert schutzgeldfrei. Dazu gibt es Informationen über die Initiative. Die Furcht- und Selbstlosigkeit der überwiegend jungen Mitglieder sind sehr beeindruckend. Sie arbeiten alle in anderen Jobs und betreiben ehrenamtlich Aufklärung nicht nur für Reisegruppen, sondern vor allem für Schulen.

Der Hintergrund: 2004 wollen junge Leute in Palermo eine Bar eröffnen, aber kein Schutzgeld zahlen, das noch immer in mindestens 80 Prozent aller Betriebe in Palermo kassiert wird. Rund 160.000 Betriebe werden in ganz Italien auf diese Weise erpresst – von Verbrecherorganisationen, die wie patriarchalische Familien aufgebaut sind. In Palermo wird nahezu jedes Viertel von einer »Familie« kontrolliert: einer Gang, die bis zu 200 Mitglieder haben kann. Jede hat ein Oberhaupt, das einem übergeordneten Boss untersteht. Gehorsam, Stillschweigen nach außen und Ablehnung des Staates und seiner Strukturen verbinden alle Mitglieder.

Die angehenden Barbetreiber pflastern Palermo bei Nacht und Nebel mit Hunderten von Aufklebern: »Ein ganzes Volk, das Schutzgeld zahlt, ist ein Volk ohne Würde«, steht darauf. Zwei Monate später folgen weitere Aufkleber: »Ein ganzes Volk, das gegen Schutzgeld rebelliert, ist ein freies Volk.« Daraus entsteht die Kampagne für Konsumveränderung im Kampf gegen Erpressung: »Addiopizzo«, wörtlich: Adieu,

Lange war Palermo fest in der Hand der Cosa Nostra, der sizilianischen Mafia. Neben den Staatsanwälten erzielte auch der langjährige Bürgermeister Leoluca Orlando große Fortschritte im Kampf gegen die dortige Mafia. Die wichtigsten Bosse der Cosa Nostra sitzen heute im Gefängnis. National und international aber besteht die Mafia weiter. Drogenhandel, illegale Müllentsorgung und Waffenhandel sind ihre Haupteinnahmequellen. Die kalabrische N'Drangheta ist in 30 Ländern aktiv.

Urlaub ohne Mafia!

Aufklärung über und Auseinandersetzung mit den Mafiastrukturen auf Sizilien sind die Ziele von »Addiopizzo Travel«, dem 2009 gegründeten touristischen Zweig der Organisation Addiopizzo. Neben einem Verzeichnis von schutzgeldfrei operierenden Restaurants, Hotels, Geschäften sowie Agrotourismus-Betrieben, die auf konfisziertem Land verurteilter Mafiosi Landwirtschaft betreiben, bietet Addiopizzo Travel geführte Ausflüge und Touren in Palermo und auf der übrigen Insel an.

Die Initiative kommt nicht nur Reisenden zugute, die die Cosa Nostra nicht an ihrem Geld verdienen lassen wollen. Sie unterstützt auch das wachsende Bewusstsein der Menschen Siziliens, dass die Mafia nur allmächtig ist, wenn man sie gewähren lässt. Dafür erhielt Addiopizzo Travel 2011 den TO DO Award für sozialverantwortlichen Tourismus des Studienkreis für Tourismus und Entwicklung.



www.todo-contest.org

Schutzgeld. Auf Palermo folgen Catania, Messina und Neapel. Heute gehören Hunderte Unternehmen, Geschäfte und Restaurants dazu und in ihrem Fahrwasser Zigtausende Konsumentinnen und Konsumenten.

Am wichtigsten aber ist die Eindämmung der Angst. »Anders als vor 20 Jahren kann man heute in Palermo die Entscheidung treffen, Erpressungskriminalität anzuzeigen, ohne allein und isoliert zu sein«, erklärt Salvatore Caradonna, Mitbegründer von Addiopizzo. »Man ist sicher, und auch die Risiken für die eigene Wirtschaftstätigkeit sind begrenzt.« Addiopizzo nimmt weitere wichtige Aufgaben wahr: Psychologische Betreuung und juristische Unterstützung für Opfer von Erpressung und Einschüchterung, von der Begleitung zur Polizei, um Anzeige zu erstatten, bis zur rechtlichen Vertretung im Gerichtssaal. »Palermo hat bei der Bekämpfung der Mafia viele Fortschritte gemacht«, sagt Caradonna. So gelangen den Anti-Mafia-Kämpfern und Juristen Giovanni Falcone und Paolo Borsellino aus Palermo die größten Erfolge, die sie 1992 mit ihrem Leben bezahlten. »Angst und Misstrauen gibt es aber immer noch, vor allem dort, wo Armut und Not herrschen.«

Eine weitere Organisation ist Libera Terra, ein Verband von Kooperativen, die auf konfiszierten Ländereien verurteilter Mafiosi in Süditalien Biolandwirtschaft betreiben. Sie zeigt, dass nicht nur Juristen, sondern auch einfache Leute etwas gegen die Mafia tun können. Zugleich gab es weitere Ermittlungserfolge. So wurde 2007 der Top-Mafioso Salvatore lo Piccolo nach 25 Jahren auf der Flucht verhaftet, zuvor war sein Hab und Gut beschlagnahmt worden. Dabei fand man Verzeichnisse über Schutzgeldabrechnungen samt Namen und Adressen der Zahlenden, die veröffentlicht wurden. 2007 wurden auch in Berlin, München und Köln Addiopizzo-Vereinigungen gegründet, hier heißen sie »Mafia, nein danke!«. Anlass waren die durch eine Fehde zweier N'Drangheta-Familien veranlassten Morde an sechs Mitgliedern eines Clans in Duisburg.

»In Palermo und in Süditalien werden Grundrechte wie das Recht auf Arbeit, Wohnen, Gesundheit und Bildung für zu viele Menschen zur Fata Morgana«, sagt Salvatore Caradonna. Dies sei ein Nährboden für die Wiederbelebung krimineller Phänomene. Trotz all dieser Initiativen, trotz der Distanzierung von Papst Franziskus, der Mafiosi exkommunizierte, wird sich in der globalisierten Welt so bald nichts ändern. Das organisierte Verbrechen verlagert sich – längst operiert es international –, aber es verschwindet nicht. ■

Susanne Künzel

Ohne Netz



Heute ist wieder einer dieser Tage: Unser Sohn Leonardo hat Husten bekommen, ich muss meinen Arbeitsplatz verlassen, um ihn aus der Vorschule abzuholen. Die Unterstützung für Familien mit Kindern auf dem Land ist sehr gering. Weil mein Mann David und ich aus beruflichen Gründen weit weg von unseren Familien leben, ist es eine Riesenherausforderung, den Alltag mit zwei Jobs und zwei Kindern zu organisieren. Leonardo ist vier und geht in die Vorschule, unsere Tochter Isabella ist zwei und besucht den Kindergarten. Zusätzlich haben wir eine Babysitterin. In die Vorschule gehen Kinder hier ab drei Jahren. Für Kinder ab einem Jahr gibt es private Kindergärten oder Krippen. Sie sind klein und teuer, man muss sich um einen Platz bewerben. Entschieden wird nach Berufstätigkeit und Einkommen der Eltern und Verfügbarkeit von Verwandten. Bei uns in Montalcino (5.600 Einwohner) gibt es eine einzige Einrichtung mit 17 Plätzen. Wir zahlen 510 Euro im Monat für den Platz und 3,50 Euro pro Tag fürs Essen; in der Stadt wäre es noch teurer.

Im Grunde muss man arbeiten, um die Kinderbetreuung zu finanzieren. Ich habe meine Arbeitszeit auf 20 Stunden reduziert, weil sich Vollzeit nicht realisieren ließ. Am schwierigsten ist es, mit den Entwicklungen im Job Schritt zu halten. Ich bin PR-Managerin eines Hotels und Weinguts. Wenn die Kinder krank sind, ist es kaum möglich, beiden Aufgaben gerecht zu werden. Rechtlich ist es so, dass die Firma entscheidet, ob man Urlaub oder »Permessi« – Freistellungen – nehmen kann, wenn ein Kind krank ist. Es ist sehr schwierig, nach einem oder gar zwei Kindern in den Job zurückzukehren. Es fehlt jungen Eltern in jeder Hinsicht an Unterstützung – organisatorisch, finanziell und psychologisch. Ein Bewusstsein für die Probleme ist in der Politik nicht da. Manchmal fühle ich mich überfordert. Meinen Freundinnen, die auch kleine Kinder haben und arbeiten, geht es genauso. ■ Anna Malvezzi

Italien schrumpft

So wenige Geburten wie nie zuvor vermeldete das Statistikinstitut ISTAT im Jahr 2023: Nur 393.000 Kinder waren im Vorjahr geboren worden. Damit lag die Zahl der Geburten erstmals seit der Einigung Italiens 1861 unter 400.000. Im selben Jahr waren 713.000 Menschen verstorben. Die Bevölkerung schrumpfte auf 58,9 Mio., sie wird auch älter. Das Durchschnittsalter lag 2023 bei 47,3 Jahren. Fast ein Viertel der Menschen waren über 65.

Die Schwierigkeit, Beruf und Familie zu vereinbaren, und die finanzielle Belastung, die die Betreuung kleiner Kinder in einem Land bedeutet, in dem es dafür kaum staatliche Angebote gibt, gelten als Hauptursachen für diese Entwicklung. Der Staat hat nicht rechtzeitig reagiert. So haben junge Väter keinen Anspruch auf bezahlte Elternzeit. Die Beihilfe »Assegno Unico e Universale per i Figli« gewährt Familien mit Kindern Unterstützung. Sie muss beantragt werden und liegt derzeit bei einem Kind je nach Einkommen bei 54,10 bis 189,20 Euro monatlich.

OK Italia!

Sommer 1990. Im Hafen von Piombino warten Urlauberinnen und Urlauber auf die Fähre nach Giglio. An seinem schwarzen Audi lehnt ein Mann, der unbeeindruckt von der Hitze des Augusttags Jeans und Cowboystiefel trägt. »Der sieht aus wie Edoardo Bennato«, sagt mein Freund.

Wir starren den Mann an seinem Audi an. In unserem Fiat läuft die Kassette, die wir Tage zuvor auf der Promenade des ligurischen Badeorts Alassio von einem fliegenden Händler gekauft haben und seither ununterbrochen hören: »OK Italia« von Edoardo Bennato. Wenige Wochen zuvor hatte Italiens Superstar in Rom bei der Eröffnung der Fußball-Weltmeisterschaft mit Gianna Nannini den WM-Song gesungen: »Un' estate italiana« – ein italienischer Sommer. In den italienischen Charts steht er 47 Wochen lang auf Platz eins. »Viva la Mamma« war im Jahr zuvor auch in Deutschland ein Sommerhit.

»Das ist Edoardo Bennato«, erklärt mein Freund. Wir bitten ihn um ein Autogramm. Er ist freundlich, lacht, auch wenn Italien in diesem Sommer nicht Weltmeister geworden ist. Er weiß: Hätte Deutschland gegen Italien gespielt, wäre womöglich alles anders gekommen. Ohne Zögern signiert er unsere offensichtlich raubkopierte Kassette und rollt auf die Fähre nach Giglio.

Geboren wurde Edoardo Bennato 1946 in Neapel. Schon als Teenager schreibt er Lieder, mit 20 nimmt er die erste Single auf, zudem absolviert er ein Architekturstudium. 1973 erscheint das erste Album. Später wird Bennato der erste italienische Künstler, dessen Konzert im WDR-Rockpalast übertragen wird. Seine Songs über das Leben in Italien und in Neapel – einmal nimmt er ein ganzes Album im Dialekt der Stadt auf – finden ein überwältigendes Echo: Bis heute füllt Bennato in Italien Stadien. Noch immer transportiert seine Stimme das Lebensgefühl des Landes. ■ Stefanie Bisping



Cantautore und Rockstar: Edoardo Bennato auf der Bühne. Berühmt ist er auch als One-Man-Band mit Gitarre, Mundharmonika, Kazoo und Pedal-Tambourin. 2020 erschien sein Album »Non c'è«.

Engagiert

Zu Hochzeit und Taufe ist die Kirche rappellvoll. Italiener und Italienerinnen lieben schöne Feste, und die Kirche bietet ein würdevolles Setting für die Schlüsselereignisse im Leben. Zugleich wird die Kirche als gesellschaftliche Kraft respektiert. Sie hat auf dem Land dennoch eine andere Bedeutung als in der Hauptstadt: Während das Zentrum der ständig wachsenden Weltkirche vor Dynamik sprüht, jeden Tag Zehntausende Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt nach Rom strömen und zehn Prozent der 215.000 Studierenden in der Stadt Theologen sind, geht es in der Pfarrei eines Bergdorfs deutlich ruhiger zu.



Bergmesse in Südtirol. Vor allem auf dem Land ist die Kirche ein fester Bestandteil des Lebens – allerdings einer, der nicht notwendigerweise den regelmäßigen Besuch des Gottesdiensts beinhaltet.

Seit 20 Jahren bin ich als Benediktiner von Rom aus im ganzen Land tätig. In den Pfarreien Italiens leisten Ehrenamtliche viel. Es gibt Gebetsgruppen, die sich treffen; es gibt Fußball und Filmabende. Die Priester arbeiten auch viel mit Jugendlichen. Dadurch ist aber deren Teilnahme an der Liturgie nicht garantiert. Gelegentlich stehen diese Freizeitangebote eher in Konkurrenz zum Besuch des Gottesdiensts. Nach wie vor gehört das kirchliche Leben auf dem Land zum Alltag. Dort sind die Pfarrer stark in die Familien eingebunden, können jeden Abend bei einer anderen Familie am Tisch sitzen. Aus dem Sozialleben ist die Kirche nicht wegzudenken, auch wenn am Sonntag immer die gleiche Gruppe älterer Menschen zur Messe kommt.

Der Umgang mit der Kirche ist in Italien weniger verhärtet als nördlich der Alpen. »Leben und leben lassen«, das gilt innerhalb der Gesellschaft ebenso wie im Verhältnis zu den Institutionen. Man passt sich schnell an die Realität an, ist flexibler – auch gegenüber der Kirche. LGBTQ+ ist in den Pfarreien kein dominantes Thema: Wichtiger als

Die Weihnachtshexe

Wie die Bauten der Römer waren auch ihre Götter noch präsent, als das Christentum erblühte und manches angepasst wurde – etwa das Weihnachtsfest, das nahe der Wintersonnenwende gefeiert wird. Im Alltag wie im Kalender spielt Volksglaube bis heute eine Rolle.

So vereint das Fest der Weihnachtshexe Befana heidnische und christliche Einflüsse. Befana fliegt in der Nacht zum 6. Januar von Haus zu Haus und bringt Kindern Süßigkeiten und Geschenke – oder Asche und Kohle. Ihren Namen hat die heidnische Hexe von der Epiphanie erhalten, dem Fest der Heiligen Drei Könige.

Auch Befana hatte der Überlieferung zufolge die Botschaft der Hirten gehört, war aber zu spät aufgebrochen und verpasste den wegweisenden Stern. So fliegt sie noch immer auf der Suche nach der Krippe umher und verteilt mit 12 Tagen Verspätung Geschenke. Kinder können sich gleich dreimal freuen: Zu Nikolaus kommt »Babbo Natale«, am Morgen des ersten Weihnachtstags das Christkind »Bambinello« und zuletzt die Hexe Befana.

seine sexuelle Orientierung ist, dass der Mensch dabei ist, mitfeiert und mitbetet. Soziale Kontrolle gibt es, doch die Toleranz scheint oft größer zu sein als in Deutschland. Preußische Denkmuster sind den Italienerinnen und Italienern vielleicht am fremdesten. »Bella figura« machen, sich kompetent und einsatzbereit zeigen, diesen Anspruch haben hier nach wie vor viele Menschen.

Die Finanzierung der Kirche ist anders geregelt als in Deutschland oder in meiner Schweizer Heimat. In Italien geht ein Anteil der Steuern an gemeinnützige Organisationen. Man kann aus einer Liste wählen, welche Organisation diesen Anteil (»otto per mille«) erhält. 70 Prozent der Steuerzahlenden, die eine Empfängerorganisation wählen, entscheiden sich für die katholische Kirche. In diesem Fall überweist der Staat die Steuermittel an die Italienische Bischofskonferenz; diese verteilt sie an Projekte, Orden und Pfarreien. Unterlässt man eine Auswahl, wird der otto per mille nach einem vom Wahlverhalten der übrigen Zahler definierten Schlüssel verteilt.

Seit dem Jahr 2002 wird das Thema der sexualisierten Gewalt in der Kirche untersucht und aufgearbeitet. Die Italienische Bischofskonferenz erarbeitete 2011 Leitlinien zur Verhinderung von sexuellem Missbrauch. Zudem ist an der Päpstlichen Universität Gregoriana seit 2012 das Institut »Centro per la protezione dei minori« (Zentrum für den Schutz Minderjähriger) in diesen Fragen aktiv. Es wurde als »Istituto di Antropologia« reorganisiert. Wissenschaftler haben Trainingsprogramme entwickelt, die sich an in der Kirche Tätige, aber auch an Sozialarbeiter, Lehrer und Studenten richten. Sie sollen den Missbrauch von Kindern verhindern und Absolventen befähigen, Kinder und Abhängige wirkungsvoll zu schützen. Langfristig sollen durch einen interdisziplinären Studiengang alle Bereiche der Gesellschaft erreicht werden.

Das Engagement von Christen und Christinnen in Italien ist groß. Die Menschen hier sind unglaublich hilfsbereit. So setzt sich der Präsident und Gründer der Stiftung »Aiutiamoli a Vivere« (Helfen wir ihnen, zu leben), die sich um Kinder in Kriegsgebieten kümmert, an die Spitze eines Konvois und bringt Hilfsgüter in die Ukraine, damit es rasch geht. Da ist sehr viel Herz dabei! Weil nicht immer alles bis ins Detail strukturiert ist, verlaufen solche Einsätze effizient, kostengünstig und völlig unbürokratisch. Christliche Werte wie Nächstenliebe und die Bewahrung des Lebens sind für viele eine sehr starke Motivation. ■

Pater Markus Muff

Familiär und authentisch



Eingelegte gegrillte Zucchini, hausgemachte Tagliatelle mit Wildschweineragù und gefülltes Perlhuhn nebst Salat aus grünen Bohnen, roten Zwiebeln und süßen Tomaten gibt es heute Abend. Als Dessert: Apfelkuchen. Meine Frau Grazia bereitet das Menü zu. Sie arbeitet überwiegend mit Erzeugnissen aus unserem Anbau, vom Olivenöl über Obst und Gemüse bis hin zum Limoncello. Den Rest beziehen wir von Produzentinnen und Produzenten aus der Umgebung. Unsere Gäste lieben die toskanische Küche, außerdem wollen sie viel über die Region erfahren. Für beides sorgen wir als Gastgeber.

Knapp zehn Hektar Land mit Wald und 830 Olivenbäumen gehören zu unserem Hof in der Nähe von Reggello. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert, die Grundmauern des Stalles aus dem Jahr 1020. Nach umfangreicher Restaurierung haben wir 2009 unseren Agriturismo mit fünf Zimmern und einer Suite eröffnet. Das Konzept des Agriturismo wurde 1964 in der Toskana begründet, um Kleinbauern einen Zuverdienst zu verschaffen. Noch heute hilft es Landwirten, sinkende Erträge auszugleichen, da die Agrarproduktion in Italien (außer bei Wein, Öl und tierischen Erzeugnissen) sinkt. Vorbild war damals eine deutsche Initiative aus der Nachkriegszeit, als Bergleute aus NRW im Tausch für ihre tatkräftige Hilfe Ferien auf dem Bauernhof in Bayern machen konnten. Heute gibt es in Italien 25.000 Agriturismo-Betriebe, davon etwa 4.500 in der Toskana, wo es für die Betriebe bis Anfang

Die Küche ist das Herz des Hauses: Hier plant Grazia jeden Morgen das Menü für den Abend. Ein erster Gang mit hausgemachter Pasta ist fast immer dabei.

Von Rekord zu Rekord

Mit vielfältigen Landschaften, faszinierenden Städten, traumhaften Küsten und mehr als 50 UNESCO-Welterbestätten ist Italien eines der beliebtesten Reiseziele in Europa. Im Jahr 2023 erzielte das Land mit 68 Mio. Besucherinnen und Besuchern einen neuen Rekord. Im bisherigen Spitzenjahr 2019 waren fast 65 Mio.

Menschen nach Italien gereist; sie brachten dem Land Einnahmen von rund 50 Mrd. US-Dollar.

Die meisten Gäste kommen laut Statista aus Deutschland (12,74 Mio. in 2022), gefolgt von den USA (5,4 Mio.) und Frankreich (4,6). Bei Deutschen sind Südtirol und der Gardasee die beliebtesten Ziele.

Overtourism wird zunehmend zum Problem. Venedig verbietet begleitete Reisegruppen mit mehr als 25 Personen; zudem müssen Tagesgäste an bestimmten Daten eine Eintrittsgebühr zahlen. Auch an einigen Stränden auf Sardinien wird der Zustrom reguliert.

der 1980er Jahre Steuervergünstigungen gab – später wurde das Konzept des Agriturismo zum Selbstläufer. Ein »echter« Agriturismo muss Lebensmittel selbst herstellen und anbieten, er ist eine Bühne für die Produkte der Region. In einigen Betrieben essen die Gäste wie bei uns zusammen an einem Tisch. Wir haben einen großen Gemüsegarten, der im Sommer ein Vollzeitjob ist. Ohne einen Angestellten wäre das neben dem Gästebetrieb nicht zu schaffen. Unsere Oliven werden Ende Oktober, Anfang November geerntet, wenn die touristische Saison endet. Wir betreiben Biolandwirtschaft, um besten Geschmack und höchste Qualität zu erzielen. Italien ist in diesem Bereich ziemlich weit: Mit 2,1 Millionen Hektar biologisch bewirtschafteter Fläche liegen wir in Europa hinter Frankreich und Spanien auf Platz drei.

Bei der Zahl der Bioproduzenten belegt Italien laut dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau mit 71.500 Betrieben sogar den Spitzenplatz in Europa. Darunter sind viele kleine Betriebe wie der unsrige. Das Gebiet Reggello gilt in Sachen Olivenöl als eines der besten in der Toskana. Für Olivenöl der höchsten Güteklasse »extra vergine« gibt es strenge Richtlinien. Eine Information auf dem Etikett, ob der Ort von Produktion und Abfüllung identisch ist, ist nicht verpflichtend, zeugt aber von Integrität. Die Olivensorte – eine einzige oder eine Kombination – muss aufgeführt werden. Sehr wichtig ist der Hinweis auf eine mechanische Pressung der Oliven, wobei die Temperatur der Oliven beim Mahlen 27 Grad nicht übersteigen darf. Besser sind 25 Grad. Ist die Temperatur höher, werden wichtige Bestandteile beschädigt oder zerstört. Billige Olivenöle werden bei der Pressung viel stärker erhitzt. Dadurch steigert man den Ertrag bis zum Dreifachen, besonders wenn die Oliven überreif sind. Die Qualität leidet aber enorm. Deshalb werden solche Öle meistens mithilfe von nicht natürlichen Mitteln geschmacklich und farblich korrigiert. In Supermärkten in Deutschland findet man häufig solche sehr preiswerten Olivenöle, die als extra vergine bezeichnet werden. Es lohnt sich, das Kleingedruckte zu studieren. Auch der Preis gibt einen Hinweis. Ein gutes, handwerklich produziertes Öl gibt es nicht zu einem Dumpingpreis.

Neben dem Essen schätzen die Gäste unsere Lage. Wir befinden uns hoch über dem Arno, auch im Hochsommer ist es hier angenehm. Die Besucherinnen und Besucher machen Ausflüge nach Florenz, Arezzo, Siena oder ins Chianti. Abends sitzen alle lange beim Abendessen zusammen. Die Saison bedeutet viel Arbeit, aber es herrscht auch immer eine ganz besondere, familiäre Atmosphäre. ■ Riccardo Busso

Wunschträume



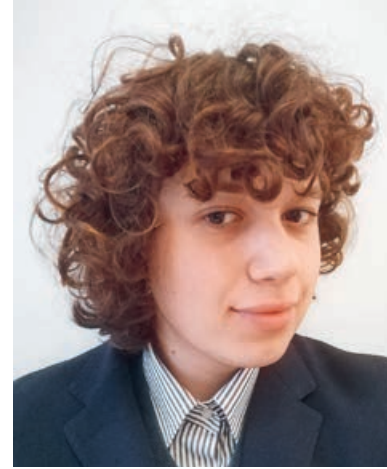
Emma Muolo, 11 Jahre

Ich spiele Tennis, seit ich fünf bin, ich liebe diesen Sport! Deshalb verbringe ich so viel Zeit wie möglich auf dem Tennisplatz. Zu Hause bin ich in Lecce, einer tollen Stadt in Apulien. Ich bin im ersten Jahr der Mittelstufe, also im sechsten Schuljahr. Ich gehe wirklich gern in die Schule. Meine Lieblingsfächer sind Englisch und Mathematik. Wir haben einen sehr guten Mathelehrer, der super erklärt und nett und ziemlich cool ist, er kommt jeden Tag mit dem Motorrad zur Schule. Ich mag aber auch Geschichte sehr. Eigentlich gefallen mir alle Fächer! In meiner Schule werden einige Fächer auf Englisch unterrichtet, das macht mir besonders viel Spaß. Deshalb ist mein Englisch auch ziemlich gut. Außerdem spreche ich Deutsch, weil meine Mutter aus Deutschland stammt und natürlich viel Deutsch mit mir spricht. In der Schule habe ich zusätzlich noch Spanisch. Ich kann also sagen, dass mir Sprachen liegen, aber Mathe genauso. Am liebsten möchte ich später Tennisprofi werden, und Herzchirurgin! ■

In der Schule habe ich zusätzlich noch Spanisch. Ich kann also sagen, dass mir Sprachen liegen, aber Mathe genauso. Am liebsten möchte ich später Tennisprofi werden, und Herzchirurgin! ■

Giulia Memmolo, 14 Jahre

Vielleicht liegt es daran, dass ich in Pisa wohne, einer Stadt mit viel Vergangenheit und einer berühmten, sehr alten Universität. Jedenfalls liebe ich Geschichte. Fast jeder auf der Welt kennt Pisa, aber die meisten Menschen wissen nur von unserem schiefen Turm, und oft noch nicht einmal, warum er schief ist. Selbst wenn sie hierherkommen, schauen alle nur diesen Turm an. Es ist verrückt, im Rest der Stadt sieht man kaum Touristinnen und Touristen. Dabei ist Pisa eine wunderschöne und aufregende Stadt, in der viel passiert ist und immer etwas los ist. In meiner Freizeit gehe ich sehr gern mit meinen Freundinnen aus, und wenn ich zu Hause bin, lese ich – am liebsten historische Romane und Liebesromane. Für die Zukunft wünsche ich mir vor allem, dass es in unserem Teil der Welt friedlich bleibt. Ich möchte später in meiner Arbeit erfolgreich sein, und dafür braucht man Frieden. Ich möchte mich immer mit Geschichte beschäftigen und einmal Historikerin werden. Das ist mein Traum. ■



Carmine d'Angelo, 18 Jahre

Ich komme aus Parma, koche und lese sehr gern und bin politisch interessiert. Allerdings neige ich zu einer pessimistischen Weltsicht. Ich denke, dass wir vor einer unausweichlichen Klimakatastrophe stehen. Zudem glänzt mein Land nicht gerade damit, jungen Menschen, Frauen, Armen und Minderheiten zu helfen. Ich glaube nicht an einen baldigen politischen Wandel oder eine Verbesserung. In der weiteren Welt sieht es im Allgemeinen zwar nicht sehr viel anders aus. Trotzdem möchte ich zusammen mit meiner Freundin Italien verlassen. Hier sehe ich keine vielversprechende Zukunft, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht und was die Lebensqualität betrifft. Angesichts aller Katastrophen in der Welt hoffe ich darauf, an einem friedlichen Ort mein Leben aufbauen zu können, wo die Menschen

in meiner Umgebung und ich eine gute Zukunft haben. Ich möchte Politikwissenschaften oder Jura studieren, deshalb liegt mein Schwerpunkt in der Schule auf Wirtschaft und Sozialwissenschaften. ■

Interviews: Nadja Sadeghin

Bianca Valentini, 15 Jahre

Ich bin in München geboren, weil meine Eltern damals dort lebten. Sie sind nach Italien zurückgegangen, als ich zweieinhalb Jahre alt war. Seitdem bin ich in Rimini zu Hause. Vor Kurzem habe ich die Schule gewechselt, vom humanistischen Gymnasium auf ein neu-sprachliches. Die alten Sprachen bedeuten richtig viel Paukerei, und ich möchte mehr Sport machen, Cello spielen lernen und mehr freie Zeit haben. Die Lehrerinnen und Lehrer an meiner alten Schule waren wirklich nett, deshalb war ich ein bisschen traurig über den Schulwechsel, aber es war das Richtige. Ich mag Schwimmen besonders und lese gern, und ehrlich gesagt schaue ich mir auch sehr gern leichte Formate auf Netflix an, bei denen ich nicht viel nachdenken muss! Ich hoffe, später einmal Schriftstellerin zu werden. Das wäre mein Wunschberuf. Ganz allgemein wünsche ich mir für die Zukunft, dass wir alle weniger auf unsere Handys und einander mehr in die Augen schauen. Ich finde, das ist wirklich ein großes Problem in unserer Gesellschaft und unserem Umgang miteinander geworden. ■





»Nehmen Sie ruhig das Universum!
Mir genügt Italien.« Giuseppe Verdi

Sardinien ist die zweitgrößte Insel im Mittelmeer und besitzt neben karger Berglandschaft ungezählte einsame Strände und Buchten von außergewöhnlicher Schönheit.

Architektur der Natur



Herr Thun, Italien ist seit 2.000 Jahren ein Land großer Baumeister, Sie wurden als innovativer Architekt weltbekannt. Inwiefern hat Ihre Heimat Sie inspiriert?

Natürlich habe ich während meines Studiums in Florenz die Baukunst der Renaissance lieben gelernt – besonders die Kunst von Brunelleschi, Vasari und Leonardo da Vinci. Aber ich wurde in Südtirol geboren und bin dort aufgewachsen. Die Berge, die Dolomiten und die einzigartige Natur haben mich sehr geprägt. Ich verehere die anonyme Architektur der Walsler-Bauern. Sie sind meine unbestrittenen Idole geworden. Denn sie haben immer schon nach der Devise »less is more« gebaut. Sie schufen aufgrund der Armut und der Klimabedingungen die einfachsten und sparsamsten Lösungen. Daraus entsteht eine Ästhetik, die nicht Minimalismus heißt, sondern die essenziell ist. Für mich muss Architektur primär die essenziellen Funktionen befriedigen.

In welche Richtung gehen Architektur und Stadtentwicklung in Italien?

Italiens Architektur und seine Stadtentwicklung bedeuten Glück und Handicap gleichzeitig. Es gibt so viel historische Architektur, die es zu erhalten gilt. Nicht nur in Italien ergibt sich daher eine Schwerpunktverlagerung von Nachhaltigkeit auf Regeneration. In unserem Büro arbeiten wir sehr eng mit den Denkmalschutzbehörden zusammen. Ein Beispiel ist unser Hotelprojekt JW Marriott auf einer künstlich aufgeschütteten Insel in der Lagune von Venedig, die heute unter

Matteo Thun wurde 1952 in Bozen geboren, studierte in Florenz und Salzburg Architektur und lehrte später Design an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien. 1984 machte er sich selbstständig. Seither hat er mit seinem Team sowohl Hotelprojekte in Italien und der übrigen Welt realisiert als auch gewerbliche Bauten und Privathäuser. Zudem entwirft er unter anderem Sonnenbrillen, Gläser, Porzellan, Lampen und Möbel.

Seinen Ansatz beschreibt er als multikulturell und holistisch, sein Fokus liegt auf ästhetischer Konstanz und langer Lebensdauer. Seine Projekte sollen Lebensfreude und Wohlbefinden vermitteln. Besonderen Wert legt Thun auf Nachhaltigkeit. Für seine Heimat Südtirol fordert er einen respektvollen Umgang mit der Bergwelt und warnt vor fortschreitender Zersiedelung der ursprünglichen Landschaft.

Matteo Thun mag die SympathieMagazine, weil sie einen authentischen Weg bieten, Reisenden das Land mit seinen Menschen und ihrem Alltag vorzustellen.

Denkmalschutz steht. Das Hauptgebäude wurde 1936 als Krankenhaus erbaut. Unser größter Eingriff an diesem Bau war die Gestaltung einer Dachterrasse mit Pool und Restaurant. Alle 20 Gebäude auf der Insel wurden sorgsam restauriert. Die ehemaligen Gärten wurden in ihrer ursprünglichen Form gestaltet, um das typische Landschaftsbild wiederherzustellen.

Sie arbeiten viel mit Holz, legen Wert auf Nachhaltigkeit. Was gehört konkret dazu?

Unser Prinzip ist die dreifache Null: null Kilometer Materialtransport, null CO₂-Ausstoß, null Müll. Stein und Holz beziehen wir aus der Umgebung, wir arbeiten mit örtlichen Firmen zusammen. Schon bei der Planung legen wir Wege zur umweltfreundlichen Entsorgung fest. Bei der Energie setzen wir mehr auf Geothermie statt auf Solaranlagen, die die Optik der Landschaft in Südtirol oder eines historischen Gebäudes in Venedig stark beeinflussen würden. Dadurch gewinnen wir saubere Energie, ohne ästhetische Kompromisse einzugehen. Italien hat mehrere Gesetze zur Energieeffizienz eingeführt, die sich an den EU-Richtlinien und den nationalen Zielen orientieren. So ist das Nearly-Zero-Energy-Building seit 2020 vorgeschrieben.

Italien wird auch für seine Städte geliebt. Wie muss man sie gestalten, damit sie in immer heißeren Sommern bewohnbar bleiben?

Auch was eine Anpassung an den Klimawandel betrifft, geht der Trend hin zu mehr Regeneration und Renaturierung in den Städten. Aus meiner Sicht findet in Italien eine grundsätzlich positive Entwicklung statt. Unsere Bürokratie verlangsamt die Prozesse leider immer wieder. Ein weiteres Problem ist die Energieversorgung. Woher die ausreichende Energie Italiens in Zukunft kommen soll, steht für meine Begriffe in den Sternen.

Sie bauen Luxushotels und Traumhäuser auf der ganzen Welt, haben Mineralwasserflaschen und Möbel entworfen. Bleiben da noch Wünsche und Projekte?

Das nächste Projekt ist immer eine Herausforderung! Für die Architektur- und Interieurprojekte, an denen wir arbeiten, versuchen mein Team und ich, alles, was an Produkten dazugehört – Badezimmerausstattungen und das Mobiliar bis hin zur Türklinke –, selbst zu entwickeln. Das bedeutet, dass die Resultate homogen im Matteo-Thun-Design sind. Wir sind sozusagen unsere ersten und besten Auftraggeber. ■

Interview: Stefanie Bisping

Wein ist weiblich



Um sieben Uhr morgens läuten die Glocken im Turm zum ersten Mal. Von nun an ertönen sie alle 15 Minuten – bis alle »Schäfchen« im Kirchlein aus dem 17. Jahrhundert versammelt sind. Zum 1981 gegründeten Weingut gehört auch ein Castello samt Gemeinde. Wann immer ich den Pfarrer an die schlafenden Hotelgäste erinnere, sagt er, die dürften gern an der Messe teilnehmen. »Und die muslimischen Gäste?«, fragte ich Don Lorenzo einmal. Er lächelte und sprach: »Sie können auch gern kommen. Sind wir nicht alle Kinder Gottes?« So ruft die Glocke weiter. In den Abruzzen haben Traditionen Bestand. Zugleich gibt es Offenheit und Sinn für Innovation.

Mein Großvater hatte Weinberge an der Küste Dalmatiens, seine Weine reiften in großen Fässern aus Kastanienholz. Meine Kindheit verbrachte ich zwischen Weinbergen und der Kellerei. Später studierte ich Ernährungswissenschaften in Belgrad. 1987 lernte ich den Winzer Gianni Mascierella kennen, der in den Abruzzen zwei Hektar Rebstöcke besaß und in Kroatien Barriquefässer kaufen wollte. Wir heirateten und wurden auch beruflich Partner. Gianni wollte aus den hiesigen Trauben Montepulciano und Trebbiano erstklassige, international konkurrenzfähige Weine machen. Sieben Tage Arbeit pro Woche, kein Urlaub, keine Feiertage, so beschrieb er mir den Preis seines Traums. Er machte ihn wahr, war der erste Erzeuger, der hiesige Weine in französischen Eichenfässern reifen ließ, erhielt Preise und entwickelte das Gut ständig weiter. Als mein Mann 2008 unerwartet verstarb, hatten wir drei Kinder, 300 Hektar Rebstöcke, einen Hektar Olivenbäume, eine Olivenmühle und das halb restaurierte Castello di Semivicoli, in das wir einziehen wollten. Ich übernahm das Gut und machte aus dem Schloss ein Hotel.

Die Weinwelt war damals eine andere als heute. Ich kann nicht leugnen, dass ich mit Vorurteilen konfrontiert wurde. Wir alle müssen uns für ein weniger eingeschränktes Bild von Frauen und ihrem Potenzial einsetzen, auch heute noch. Es gab nicht den einen Moment, in dem ich die Wi-

derstände überwunden hatte. Aber jedes Mal, wenn wir eine Auszeichnung erhalten, und auch, wenn mir jemand ein Kompliment für unsere Weine macht, denke ich, dass es mir gelungen ist, mich zu behaupten.

In den vergangenen Jahren ist weibliches Unternehmertum in Italien stark gewachsen, auch in der Weinwelt. Ich gehöre mehreren Vereinigungen an, in denen viele Winzerinnen vertreten sind. Der Austausch von Erfahrungen, Ideen und Meinungen ist ganz wichtig. Zudem denke ich, dass man in der Welt des Weines den Dialog nicht nur mit anderen Winzerinnen und Winzern, sondern auch mit anderen Welten braucht. Meine ältere Tochter Miriam Lee, die für das Marketing verantwortlich ist, hat die Kunst ins Unternehmen geholt: Künstlerinnen und Künstler gestalten Etiketten für unsere Flaschen und Objekte für das Castello.

Derzeit wird der Wettbewerb intensiver und die Herausforderungen größer. Die größte und schwierigste ist der Klimawandel. Es ist unsere Pflicht gegenüber künftigen Generationen, nachhaltiger zu operieren, um unsere Anbaugelände für sie zu erhalten. Das kommt auch der Qualität des Weines zugute. Meine Arbeit definieren fünf Faktoren: Qualität, Biodiversität, die Bedeutung des »terroir« – die natürliche Umgebung, in der der Wein entsteht –, Beständigkeit und Persönlichkeit der Weine. Nur wenn man Böden, Klima und Topografie genau kennt, den Reben Zeit gibt, zu wachsen und Teil des terroir zu werden, kann die Traube höchste Qualität entwickeln und zu einem großartigen Wein werden. ■

Marina Cvetić

Wein, Wetter und Wirtschaft

Italien produziert in den meisten Jahren die größte Menge Wein der Welt. Auch 2022 konnten Italiens Winzerinnen und Winzer mit 49,8 Mio. Hektoliter ihren Spitzenplatz vor Dauerkonkurrent Frankreich behaupten. Laut Statistikamt ISTAT generierten sie 20,5 Mrd. Euro Umsatz. Seit Langem kelttern Italien, Frankreich und Spanien zusammen fast die Hälfte der Weltproduktion. Mit einem Bioanteil von 17,8% ist Italien im ökologischen Weinbau weltweit führend. 2023 sank die globale Produktion auf den niedrigsten Stand seit 1961 – eine Folge von Hitze, Dürren, Überschwemmungen und Bränden.

Jede der 20 Regionen Italiens besitzt Weinbauflächen. Nach Angaben des Verbands italienischer Weinunternehmen (Unione Italiana Vini) beschäftigte der Weinbau 2022 870.000 Menschen. Mit Nettoexporten in Höhe von 7,4 Mrd. Euro steht er dazu unter den Erzeugnissen »made in Italy« vor Schmuck, Lederwaren und Bekleidung an der Spitze der Handelsbilanz. Mehr als 60% der italienischen Weine tragen ein DOC-Siegel (»Denominazione di Origine Controllata«), das sie als Qualitätsweine aus einem bestimmten Weinbaugebiet (Rebsorten und maximale Produktionsmenge sind festgelegt) ausweist. 2023 trugen 330 Weine das DOC-Siegel für kontrollierte sowie 76 das DOCG-Siegel für kontrollierte und garantierte Herkunft. In der EU wird der Unterschied nicht gemacht, beide entsprechen dem Siegel DOP.

Genua und Triest



Ein kühler Wind pfeift durch Genuas Altstadt und lässt mich frösteln. Vespas knattern durch Gassen, die zwischen tiefen Häuserschluchten in ewigem Schatten liegen. Ohnehin liegen Licht und Dunkel hier nahe beieinander: Während von vielen Fassaden Farbe blättert, zählt die von makellosen Palästen gesäumte Via Garibaldi zum UNESCO-Weltkulturerbe. Am Spätnachmittag strebt alles zur

Mit den Bergen im Rücken ist Genua ganz dem Meer zugewandt. Der Hafen, welcher der einstigen Seerepublik Wohlstand brachte, ist nach Marseille noch immer der zweitwichtigste des Mittelmeers.

Piazza delle Erbe, wo Genueser und Genueserinnen den Feierabend mit dem »aperitivo« begrüßen. Gut möglich, dass es später weitergeht in den Porto Antico, wo am Abend das Leben pulsiert. Renzo Piano, Stararchitekt und Sohn der Stadt, verpasste dem alten Hafen 1992 zum 500. Jahrestag der Entdeckung der Neuen Welt durch einen anderen prominenten Genueser ein Facelift. Seither trifft sich hier zwischen Palmen, Cafés, Museen und den Lichtern der Kreuzfahrtschiffe die halbe Stadt. Familien, Paare, Grüppchen junger Leute flanieren, plaudern und steuern die Bars mit der besten Aussicht an.

»Das Meer ist unser Magnet, es hat nicht nur die Stadt, sondern auch uns geprägt«, sagt Massimo Marchi. Tags arbeitet der 26-Jährige an der Rezeption eines Hotels, jetzt ist er auf dem Weg ins »Banano Tsunami«, eine angesagte Bar auf einem stillgelegten Lastkahn. »Meine Freunde und ich verbringen jede freie Minute am Wasser. Abends gehen wir in den alten Hafen, am Wochenende an den Strand.« Einen Tipp gibt er mir auch gleich mit: Der Strand des Fischerhafens Bocca-dasse, von der Innenstadt über die Promenade Corso Italia sogar per Rad erreichbar, sei der beliebteste Badetreff der Einheimischen. Etwas weiter entfernt liegt die Spiaggia Vernazzola, ein weiterer Hotspot.

Liguriens Hauptstadt drängt sich zwischen Bergen und Meer. Platz ist Mangelware, Parken hochproblematisch, Straßen verlaufen auf Betonstelzen, und noch immer ist manches Haus in der Altstadt – einer der größten Europas – vom Verfall bedroht. Es ist nicht lange her, dass sich das historische Zentrum im Niedergang befand. Seither ist viel getan worden, und heute betört Genua mit ihrem rauen Charme Bewohner wie Besucher. Die Stadt besitzt außergewöhnliche Ge-

schäfte wie die 1810 eröffnete Libreria Bozzi, die älteste Buchhandlung Italiens. Dazu bilden ihre Viertel und eingemeindeten Dörfer ein faszinierendes Universum. Ich lasse mich treiben und spüre den Herzschlag einer Stadt, die voller Leben ist.

Das ruhigere, elegante Triest im äußersten Osten Italiens, einst Teil der Habsburgermonarchie, bildet einen Gegenentwurf zur Hafenmetropole im Westen. 2021 wurde die Stadt unter die zehn sichersten der Welt gekürt, ein Jahr zuvor gab es eine Auszeichnung als eine der 25 kleineren Städte mit der höchsten Lebensqualität. Das Caffè Tommaseo, das 1825 eröffnete älteste Kaffeehaus der Stadt, illustriert das perfekt: Hier serviert mir ein Kellner in makellosem Hemd, weißer Weste, roter Krawatte und schwarzer Hose am Morgen zum Cappuccino ein gefülltes Croissant. Um die Ecke liegt mit der Piazza dell'Unità d'Italia der größte zum Meer hin offene Platz Europas: das Wohnzimmer der Stadt, wo die Triester sich zu jeder Tageszeit auf einen »caffè« treffen und später den Abend einläuten.



Triest besitzt einen guten Schuss Wiener Flair – nicht umsonst gehörte die Stadt von 1382 bis 1918 zur Habsburgermonarchie bzw. zu Österreich-Ungarn. Am Wasser aber dominiert italienisches Dolce Vita.

Wie in Genua konzentriert sich auch hier das Leben am Wasser: in den Bars am Canal Grande, im »La Lanterna«, Triests einzigem Strandbad. Es besitzt noch immer getrennte Damen- und Herrenseiten, liegt aber nur Minuten vom Zentrum entfernt. »Perfekt für einen kurzen Sprung ins Wasser an einem heißen Tag«, sagt der Kellner im Caffè San Marco und blickt sehnsüchtig in Richtung der von hier nicht sichtbaren Adria. Abends ist die Promenade Treffpunkt der Jugend. Pärchen sitzen auf der Kaimauer, Cliquen schlendern umher. Ein paar Schritte von hier, an der Via di Cavana, sind coole Bars und kleine Restaurants entstanden. »Noch bis zur Jahrtausendwende machten wir um diese Gegend einen Bogen«, erzählt Alessandra Lodi, die als Tochter einer Engländerin und eines Italiensers ihre Heimatstadt auch für ihr kosmopolitisches Flair liebt. »Die Häuser aus dem Mittelalter waren verfallen, es gab noch kein fließendes Wasser.« Dann sei der Rotlichtbezirk mit EU-Geldern saniert worden und habe sich zum Trendviertel gewandelt. »Es ist heute der vielleicht italienischste Teil der Stadt.« ■

Stefanie Bisping



Im Strandbad »La Community 27« geht es um ein Miteinander ohne jede Ausgrenzung.

In unserem Strandbad »La Community 27« in Rimini herrscht immer eine fantastische Stimmung. LGBTQ+ und Nicht-LGBTQ+ mischen sich in harmonischer, entspannter Atmosphäre. Wir haben viele Stammgäste, aber auch Gäste, die zufällig kommen und sich sofort wohlfühlen. So entsteht ein bunt gemischtes Publikum. Auch was die Gästezusammensetzung nach Nationalitäten betrifft: Zur Hälfte haben wir italienische, zur Hälfte internationale Besucherinnen und Besucher. Hinzu kommt, dass bei uns immer eine Menge los ist. Wir veranstalten viele Themenpartys, die ihren Höhepunkt im Sommer-Pride im August finden.

Mit der Idee, einen LGBTQ+-Strand zu eröffnen, wollte ich ein Signal an die Gesellschaft und die Geschäftswelt senden. Ich wollte zeigen, dass Offenheit und Inklusion einen positiven Einfluss auf die Gemeinschaft und den Tourismus haben können. Mein Strandbad ist seit 1994 geöffnet und gilt seit 2020 offiziell als LGBTQ+-Einrichtung. Unsere Vorstellung von Inklusion beschränkt sich nicht auf sexuelle Orientierung oder Identität. Deshalb sind wir auch sehr aktiv im Bereich der beruflichen Eingliederung von Menschen mit Behinderungen. Zudem stammt die Hälfte unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus einem sozial schwachen Umfeld.

LGBTQ+-Themen nehmen in Italien in der öffentlichen Debatte, in Schulen, Familien und am Arbeitsplatz immer mehr Raum ein. Meine Heimatstadt Rimini ist besonders offen und tolerant, hier wird eine Kultur der Meinungs- und Identitätsfreiheit gelebt. Das spürt und sieht man im Alltag: LGBTQ+-Menschen und -Paare bewegen sich hier völlig frei. Wenn etwa zwei Männer auf der Strandpromenade Hand in Hand spazieren gehen, fällt das gar nicht auf. In ländlichen Gebieten ist das oft noch anders, die Menschen sind dort konservativer. Im Ganzen kann man dennoch sagen, dass die LGBTQ+-Gemeinschaft in Italien akzeptiert ist, auch wenn es in einigen Gebieten noch Beispiele für Intoleranz gibt. Deshalb muss von der Politik mehr getan werden, um die Rechte von LGBTQ+-Personen zu stärken. So müssen die Ehe für alle und Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern anerkannt werden. Dann kann Italien in dieser Hinsicht an die Spitze der fortschrittlichsten europäischen Länder vordringen. ■

Stefano Mazzotti

Babykörbe im Barockbau



Ein kleines barockes Portal mitten in der Altstadt Palermos führt tief in die Vergangenheit Siziliens. Das »Oratorio delle Dame« ist Heimat und Ursprung einer Stiftung, die jungen Müttern in sozialen und finanziellen Notlagen hilft – seit über 400 Jahren. Damit ist es eines der ältesten Projekte von und für Frauen in Süditalien. »Heute unterstützen wir auch Migrantinnen, Kinder sowie

Rosa Quote

2011 wurde in Italien eine Frauenquote (»quota rosa«) für öffentliche Einrichtungen und private Unternehmen eingeführt. Seit 2010 gibt es im Wahlgesetz eine Quotenregelung; jede Partei muss mindestens 40% Frauen als Spitzenkandidatinnen aufstellen. Dennoch sind Italienerinnen vor allem in Führungspositionen unterrepräsentiert. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts lag der Anteil von Frauen hier 2022 bei 27,9%.

Italienische Frauen sind seltener beschäftigt als Männer, aber häufiger arbeitslos oder gar nicht erwerbstätig. Auch das Lohngefälle ist hoch. Im öffentlichen Sektor verdienten Frauen 2021 im Schnitt 9,5% weniger als Männer.

Frauen, die Opfer von Menschenhandel wurden«, sagt Contessa Agata Orlando Riva Sanseverino, Leiterin der Initiative und Schwester von Leoluca Orlando, Antimafia-Aktivist und ehemaliger Bürgermeister Palermos. Ihnen helfen sie bei Behördengängen und der Suche nach Unterkünften. Zudem organisieren die Frauen Kinderbetreuung, damit Mütter arbeiten können. Denn während viele Eltern im Norden Italiens Tagesmütter privat engagieren, weil staatliche Angebote fehlen, ist dies etwa in Sizilien nur wenigen Menschen möglich.

Herzstück der Organisation ist der barocke Betsaal des Oratoriums.

Wenn Gäste kommen, spielt ein Organist, es werden Kekse gereicht. Im Garten mit Bitterorangenbaum und Lorbeer erzählen die Frauen von der geheimen Kongregation der »Heiligsten Maria in Erwartung der Niederkunft«. Sie wurde von adeligen Damen zwischen 1595 und 1608 gegründet. Damals und noch bis ins 18. Jahrhundert wurden in den Städten Siziliens unzählige Klöster und Oratorien eingerichtet, oft geschmückt mit kostbaren Kunstwerken. Derweil litt das Volk Armut und Hunger. So taten sich Ordensschwestern und Aristokratinnen zusammen, um junge Mütter in Palermos Armenviertel Alberghiera zu unterstützen. Zeitweise fungierten die Gattinnen der Könige aus dem Hause Bourbon und Savoyen als Vorständinnen der Kongregation. Noch immer sind es rund 40 Frauen aus der Aristokratie Siziliens, die etwa 100 bedürftigen Müttern helfen. An Ostern und Weihnachten verschenken sie Körbe mit einer Baby-Erstausrüstung an werdende Mütter. An Festtagen, wie dem 18. Dezember, dem Fest Mariä Erwartung, ist das Oratorium, das heute Nationaldenkmal ist, für Besucherinnen und Besucher geöffnet. ■

Susanne Künzel



»In famiglia«

Italien war für mich ein Sprung ins kalte Wasser: ein neues Land, dessen Sprache ich noch nicht beherrschte, in das ich aber mein Leben verlegte, weil ich meinem Herzen gefolgt bin und einen Italiener geheiratet habe. Heute lebe ich hier mit meinem Mann Luca und unseren Kindern Nicola und Lucia. Ein vielstimmiger Familienchor aus Schwiegereltern, Schwager und Neffen begleitet uns und ersetzt das unabhängige Großstadtleben, das ich früher in Berlin führte. Regelmäßig versammelt sich die Familie am Tisch, gemeinsam werden Gnocchi gerollt und Geburtstage groß gefeiert. Aber auch zur Kinderbetreuung und in Krisenzeiten ist die Familie füreinander da und bildet ein unzerstörbares Netz, das jeden Fall abfedert. Für unsere Kinder bedeutet dieses Familienleben ein hohes Maß an Geborgenheit und Sicherheit, uns Erwachsenen fordert es aufgrund der ständigen Nähe auch Rücksichtnahme und Toleranz ab – eine Erfahrung, die dennoch bereichert und die ich nicht missen möchte.

Meine neue Heimat versuchte ich mir schreibend zu erklären. Zuerst fiel mir die Vielfalt auf: »blu«, »azzurro«, »celeste« – allein drei Wörter für die Farbe Blau. Erstaunliche Vielfalt finde ich auch im Alltag. Die städtische Schwimmhalle bietet Baby- und Kinderschwimmen, Wettkampfttraining, Aquafitness, Synchronschwimmen und Wasserball – einfach alles, was in eine Woche und auf fünf Bahnen passt. Dahinter steckt kein Geheimnis, sondern »passione«, Leidenschaft. Mit der Hingabe an eine Tätigkeit, für ein Produkt oder einen Ort lassen sich Hindernisse überwinden, Neues schaffen und Altes erhalten. Die Leidenschaft der Menschen inspiriert und steckt an. Unendlich faszinierend sind für mich die Begegnungen mit diesen Menschen. Während unserer Hochzeitsreise auf Sizilien erzählte uns Signora Pina auf ihrem Weingut von wilden Gemüsen, der Pflege der Weinstöcke und lud uns spontan zu einer Führung durch den Weinkeller ein. In Pianello im Norden des Comer Sees begegnete ich dem begnadeten Erzähler Emanuele Seghetti, Kurator des Bootsmuseums. Als es keine Straßen gab, waren Boote die einzige Möglichkeit, Waren zu transportieren. »Du musst dir den See als Schnellstraße vorstellen! Jeden Tag waren Hunderte Boote auf ihm unterwegs. Sofort fand man ein Ruderboot und konnte jeden beliebigen Ort am See erreichen«, schwärmt er. Ob Fischer, Schmuggler, Winston Churchill auf der Suche nach geheimen Papieren oder verrückte Regatten – Emanuele hat zu jedem Boot eine Geschichte parat. Als er von Agostino Straulino erzählt, dem Freund des Windes und besten Segler Italiens, muss er eine Träne wegwischen. Fortan ist das Museum ein Lieblingsort, an den ich oft zurückkehre.

Gutes Essen und die gemeinsamen Mahlzeiten sind eine Erfahrung, die glücklich macht und verbindet. Vielleicht liegt darin auch das Geheimnis der Langlebigkeit der Italiener und Italienerinnen, deren Lebenserwartung zu den höchsten der Welt zählt. Die Uroma meiner Kinder, deren in lombardischem Dialekt erzählte Witze ich liebte, starb kurz vor ihrem 104. Geburtstag. Sicher schieben auch italienische Eltern ab und zu eine Mahlzeit bei McDonald's ein, doch das Menü aus »primo« und »secondo« – Vorspeise und Hauptgang – wird sogar in Kindergarten und Grundschule eingehalten. In der Familie sowieso: Die »nonna« (Oma) meiner Kinder liebt es, ihre Enkel zum Essen zu verwöhnen. ■

Stefanie Claus; www.azzurrodiary.com



Strenge Regeln

3.600 kleine Schweinebauernhöfe bringen den Weltstar unter den Schinken hervor: Prosciutto di Parma. Nicht nur sein Geschmack ist etwas Besonderes, auch seine Entstehung. Die Tiere müssen aus den Hügeln zwischen den Flüssen Stirone, Taro und Enza stammen und dürfen nur frisches Futter kennen: Gerste, Hafer und Molke aus der Parmesanproduktion.



Außer der Herkunft der Tiere folgt auch die Herstellung des Schinkens strengen Regeln. In rund 130 Manufakturen rund um Parma werden die Keulen zunächst mit Meersalz eingerieben. Damit das Produkt später den milden Geschmack erstklassigen Parmaschinkens entfaltet, bedarf es der erfahrenen Hand des »Maestro Salatore«. Er bestimmt den perfekten Zeitpunkt und die richtige Menge Salz – nämlich so wenig wie möglich. Nach 70 Tagen im Kühlraum wird er gewaschen, das Salz entfernt. Rund um den Knochen wird eine Mischung aus Schmalz und Salz aufgetragen, die ein zu starkes Austrocknen verhindert. Nun reifen die Schinken in an zwei Seiten mit geöffneten Fenstern versehenen Lagerräumen an der Luft. Im siebten Monat werden sie in dunklere Keller verlagert. Nach zehn Monaten sticht ein unabhängiger Prüfer mit einer aus einem Pferdeknochen hergestellten Nadel, die keine Gerüche annimmt, an fünf festgelegten Stellen in den Schinken. Sind Duft und Konsistenz zufriedenstellend, erhält er das Herkunftssiegel mit der fünfzackigen Krone des Herzogtums Parma. Schinken, die den Anforderungen nicht genügen, dürfen nicht als Parmaschinken verkauft werden.

Nur die Hinterschenkel von mindestens 9 Monate alten, 144 Kilogramm schweren männlichen Schweinen der Rassen Large White, Landrance und Duroc dürfen zu Prosciutto di Parma oder zum mindestens ebenso köstlichen Culatello di Zibello verarbeitet werden.

Slow Food

Plötzlich war sie da: die erste McDonald's-Filiale in Italien, wenige Schritte von der Spanischen Treppe entfernt, mitten im Herzen Roms. Dieser Angriff auf die traditionelle italienische Esskultur war zu brutal, um ihn tatenlos hinzunehmen. Der Soziologe Carlo Petrini aus dem Piemont richtete aus Protest mit Gleichgesinnten ein Festessen an der Spanischen Treppe aus, mit Liebe zubereitet und in aller Ruhe genossen. Das war 1986, und fortan machte die Gruppe es sich zur Mission, der Fast-Food-Kultur die Stirn zu bieten.

Gut, fair und sauber sollte Essen sein. 1989 unterzeichnen die Gründungsmitglieder von »Slow Food« und Unterstützer aus 14 Nationen das Manifest »Für die Verteidigung des Vergnügens und das Recht auf Genuss«. Im Zentrum stehen Geschmack, Qualität und der Schutz von Esskultur und Biodiversität. Industriell verarbeitete Lebensmittel bilden den Gegenpol dieser Werte. Statt ihrer werden traditionell und handwerklich hergestellte Produkte gefördert. 1992 wurde Slow Food Deutschland als erster Ableger außerhalb Italiens gegründet.

Die Organisation veranstaltet Fachmessen wie den alle zwei Jahre in Turin stattfindenden »Salone del Gusto«, hat im Piemont eine Universität für Gastronomiewissenschaften gegründet und kämpft gegen Massentierhaltung, Monokultur und den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft.

Billig ist Parmaschinken nicht, aber er ist seinen Preis wert. Ein 18 Monate gereifter Schinken, der mit Knochen ein Gewicht von zehn bis zwölf Kilo hat, kostet pro Kilogramm etwa 22 Euro, ein 30 Monate gereifter knapp 30 Euro. Für hauchdünn geschnittene Ware ist ein Kilopreis von 60 Euro für den älteren Schinken fällig. Mit einem Produktionswert von 800 Millionen Euro im Jahr 2022 und einem jährlichen Exportumsatz von 290 Millionen ist der Parmaschinken ein Wirtschaftsfaktor – ebenso wie der Parmigiano Reggiano, der in einem festgelegten Gebiet bei Parma in 500 Käsereien reift. »Die Arbeit des Käasers ist kein Gewerbe, sie ist eine Kunst, die allergrößte Sorgfalt erfordert«, erklärt Oriano Caretti, der im Betrieb seiner Familie in San Giovanni in Persiceto tätig ist. »Für mich ist Parmesan die Quintessenz der Produkte mit geschützter Herkunftsbezeichnung.«

»Denominazione d'Origine Protetta«, abgekürzt DOP, ist das italienische Siegel für Lebensmittel mit geschützter Herkunftsbezeichnung. Die geschützte Herkunft bedeutet, dass in China oder in Deutschland zwar Käse und Schinken, aber weder Parmesan noch Mozzarella di Bufala Campana hergestellt werden können – und natürlich auch kein Parmaschinken. Denn diese Spezialitäten gehören zu den über 80 Produkten, die nur in einem festgelegten Gebiet unter Einhaltung bestimmter Kriterien hergestellt werden dürfen. Auch einige native Olivenöle, San-Marzano- und Piennolo-Tomaten, die Käse Pecorino Romano und Toscano, Kastanienmehl aus der Garfagnana und der Lunigiana sowie Safran aus San Gimignano gehören dazu.

Mit dem DOP-Siegel wird einerseits die traditionelle Herstellung einer Region geschützt, zum anderen Verbraucherinnen und Verbrauchern gleichbleibend hohe Qualität garantiert. Das DOP-Siegel bürgt gemäß EU-Richtlinien für originale Herkunft und Herstellung. Das Siegel IGP (»Indicazione Geografica Protetta«), das etwa die Mortadella di Bologna zielt, bezeugt hingegen nur die Herstellung in einer bestimmten Region. Die geschützte Herkunftsbezeichnung ist der Gegenpol zu einer Politik des Preisdumpings, die viele Landwirte in ihrer Existenz bedroht. Heute erhalten auch Weine das einheitliche europäische Siegel DOP, wiewohl die älteren Bezeichnungen DOC und DOCG Bestandsschutz haben. ■ Stefanie Bisping

»Ein Zug voller Hoffnung«



Das Verschicken von Kindern aus dem Süden in den wohlhabenderen Norden während der Nachkriegsjahre war fast in Vergessenheit geraten, als Viola Ardone mit ihrem Roman »Ein Zug voller Hoffnung« einen literarischen Hit landete. Die Geschichte des siebenjährigen Amerigo aus Neapel, der in Bologna tiefere Wurzeln schlägt als erwartet, hat die Menschen sehr berührt: als Geschichte einer zerrissenen Familie und eines zerrissenen Landes. Hier streckt der Norden die Hand nach dem Süden aus, das Schicksal von Kindern verbindet die beiden Landesteile miteinander. Diese Kinder erliegen aber auch dem Magnetismus des Nordens mit seinem Versprechen eines Lebens ohne Armut. Ein Auszug:

»Hier oben im Norden wird aber viel geraucht! Man kann ja die Straße gar nicht mehr sehen.« »Das ist kein Rauch, das ist Nebel«, sagt sie. »Macht er dir Angst?« »Nein. Ich mag das, weil die Dinge zuerst weg sind und dann wie eine Überraschung auftauchen.« »Hier wohnt meine Cousine Rosa. Bei schönem Wetter ist ihr Haus von deinem Fenster aus zu sehen, aber im Nebel verschwindet es.« »Ich möchte auch manchmal verschwinden, aber wir im Süden haben noch keinen Nebel.«

Derna drückt auf die Klingel neben einem Schild. »Was steht da?«, frage ich. »Benvenuti«, antwortet sie. »Willkommen? Haben die das etwa für uns geschrieben?« – »Aber nein, so heißt mein Schwager mit Nachnamen«, und sie muss ein bisschen lachen. Es öffnet ein Junge mit braunen Haaren, die ihm bis zur Schulter reichen, mit ganz hellen Augen und einer kleinen Lücke zwischen den Vorderzähnen. Er umarmt Derna und gibt ihr einen Kuss, mit mir macht er dasselbe. »Du bist also das Kind, das mit dem Zug gekommen ist? Ich bin noch nie Zug gefahren. Wie ist das denn so?« »Eng«, sage ich. »Das ist meine Jacke, die hatte ich letzten Winter immer an«, sagt ein anderes Kind, das durch den Flur gelaufen kommt. Es ist so groß wie ich und hat schwarze Augen. »Meins, deins, was heißt das schon? Sie gehört dem, der sie braucht«, ermahnt ihn ein großer, dünner Mann mit rötlichem Schnurrbart und blauen Augen. »Rosa, erziehst du mir meinen Sohn etwa zum Faschisten?«

»So lasst den armen Jungen doch erst mal hereinkommen, als hätte er nicht schon genug durchgemacht!«, gibt seine Frau zurück. Sie hat ein kleines Kind auf dem Arm und winkt mich in die Stube. »Wir haben uns noch gar nicht vorgestellt: Ich bin Rosa, Dernas Cousine, der Witz-

bold mit dem Schnurrbart ist mein Mann Alcide und das sind unsere Jungs: Rivo, zehn Jahre, Luzio, der bald sieben wird, und Nario, noch kein Jahr alt.«

Die Namen der Kinder verstehe ich nicht und muss sie mir dreimal wiederholen lassen. Bei uns heißen die Leute Giuseppe, Salvatore, Mimmo, Annunziata oder Linuccia. Und dann gibt es noch Spitznamen wie Zandragliona und Pachiochia oder solche wie Capajanca-Weißhaupt und Naso'e-cane-Hundeschnauze ... Ihre richtigen Namen kennt keiner mehr. Wenn mich zum Beispiel einer fragt, wie Capa'e-ferro-Eisenkopf mit echtem Namen heißt, weiß ich das gar nicht. Hier oben ist das anders. Der Vater sagt, dass er sich die Namen selbst ausgedacht hat und es keine Kalenderheiligen mit diesen Namen gibt, weil an Heilige glaubt er sowieso nicht. An den Kalender schon. An Gott nicht. Er sagt, wenn er sie alle auf einmal ruft, ergibt das ein Wort: Rivo-Luzio-Nario! Er guckt mich erwartungsvoll an. Ich merke, dass er irgendetwas von mir will. Dann fängt er selbst an zu lachen, dass sein ganzer Schnurrbart wackelt. In meiner Gasse kenne ich niemanden, der so einen Bart hat, außer die Pachiochia, aber die ist eine Frau und das zählt nicht.

Also fange ich auch an zu lachen, aber nur um ihm eine Freude zu machen, denn kapiert habe ich seinen Witz nicht. Derna verabschiedet sich und geht zur Arbeit. Sie sagt, sie kommt mich später abholen. Auch Rosas Mann geht. Er wird in einem wohlhabenden Haus erwartet, von wichtigen Leuten mit Kindern, die aufs Konservatorium gehen. Er muss ihr Klavier stimmen. »Ich bin auch zum Konservatorium gegangen, als ich noch zu Hause war!« Alcide sieht mich mit ganz ernstem Schnurrbart an. »Welches Instrument spielst du denn?« Ich spüre, wie mein Gesicht ganz heiß und rot wird. »Nein, kein Instrument, Don Alcide. Ich bin zum Konservatorium gegangen, aber nur von draußen, um die Musik zu hören, die von drinnen kam. Ich habe auf eine Freundin gewartet, die Geige spielt. Sie heißt Carolina und sagt, ich bin musikalisch.« Er streicht sich über den Bart. »Kannst du denn Noten lesen?« »Ja.« »Alle sieben?« »Ja«, sage ich und zähle sie auf, wie Carolina es mir beigebracht hat. Er sieht zufrieden aus und verspricht, mich einmal mit in das Klaviergeschäft zu nehmen. »Darf ich dann auch auf die Tasten drücken?«, frage ich. »Von meinen Söhnen hat noch keiner eine besondere Leidenschaft für die Musik gezeigt«, sagt er. »Zum Glück haben wir jetzt dich, nicht wahr, Rosa?«



Viola Ardone wurde 1974 in Neapel geboren. Nach einer Ausbildung zur Bibliothekarin studierte sie italienische Literatur und wurde Lehrerin für Italienisch, Geschichte und Latein. Als Journalistin schreibt sie unter anderem für »Corriere della Sera« und »La Repubblica«. Sie hat mehrere Kurzgeschichten sowie Romane veröffentlicht. Mit »Ein Zug voller Hoffnung« gelang ihr 2019 der Durchbruch. Der Roman war in Italien ein preisgekrönter Bestseller und erschien in mehr als 30 Ländern, 2022 auf Deutsch.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des C. Bertelsmann Verlag.

Regional und saisonal

In Italien gibt es 100 Tomatensorten, die sich erheblich unterscheiden. Es gibt Tomaten für Antipasti, für Soßen, für Salate, es gibt Vesuv-Tomaten und Pachino-Tomaten – jede Region hat ihre eigenen Erzeugnisse und Vorlieben.

Die italienische Küche ist eine der meistgeliebten der Welt. Dabei gibt es gar nicht *die eine* italienische Küche. Wenn ich von Südtirol gut 100 Kilometer nach Süden zum Nordufer des Gardasees fahre, ist schon alles anders: Brot, Käse, Aufschnitt, Rezepte. Fahre ich noch 100 Kilometer weiter in die Lombardei, ist wieder alles anders. Gemüsesorten, die ich gar nicht kenne, haben dort Tradition. Regionalität wird hier wirklich gelebt, ebenso Saisonalität: Wenn Spargelzeit ist, gibt es als Gemüse nur Spargel.

Als ich die Küche der Johannesstube in Welschnofen in Südtirol übernahm, schaute ich in die bisherige Karte, sah rote Garnelen aus Sizilien – und draußen die Zacken des Rosengartens. Die Stube hat ihre Wurzeln im 13. Jahrhundert, dazu passen Foie Gras und Hummer so wenig wie zur Landschaft. Ich bin auf einem Hof aufgewachsen, wir waren Selbstversorger. Im Sommer gab es eine Überfülle an Früchten, die wir für den Winter eingelegt haben. Birnen haben wir gekocht, geschält und in der Sonne getrocknet, auch Essig selbst angesetzt. Nur Reis wurde zugekauft. Das ist mir so in die Wiege gelegt worden. Daher gibt es bei mir keinen Pfeffer und kein Olivenöl, denn in Südtirol wachsen weder Pfeffer- noch Olivenbäume. Vier Ausnahmen lasse ich zu: Seitling und Forellenkaviar kommen von etwas weiter weg, ebenso Salz und natürlich Zucker. Alles andere stammt zu 100 Prozent von Bauern aus der Umgebung. Bei meiner Forest-Edition im Sommer drehe ich die Schraube noch weiter und koche auf 1.800 Meter Höhe im Wald: ohne Strom, mit zwei Feuerschalen und einem über 100 Jahre alten Holzofen. Das Menü basiert auf drei, vier Komponenten, Brot, Almbutter, Fleisch vom Ritten oder Fisch aus dem Passeiertal und Gemüse aus Deutschnofen. Auch Desserts mache ich dann nicht mit Zucker, sondern mit Honig und Birken-saft. Alles ist kompromisslos regional. Wenn Gäste aus Süditalien kommen, ist das für sie so exotisch wie thailändisches Curry, aber sie finden es mega.

Tradition ist wichtig in der Küche. Trotzdem wurde 2023 das offizielle, bei der Accademia Italiana della Cucina in Bologna hinterlegte Rezept für Ragù Bolognese geändert, was aber nur die Fleischsorten betrifft: Kronfleisch aus dem Zwerchfell vom Rind ist nur noch schwer zu finden; nun sind auch Rinder- oder gemischtes Hackfleisch erlaubt. In diesen Fragen ist man in Italien sehr penibel. Die Bolognese gab es schon vor der Tomate, die erst um 1500 mit Kolumbus nach Europa kam. Sie war ein Arme-Leute-Gericht. Das ist heute anders, Tomatenpüree gehört dazu. Aber Pilze, Zucchini, Sahne und derlei sind absolut tabu. ■

Theodor Falser



Traditionelle Bolognese

Für 6 Personen: 400 g grobes Hackfleisch vom Rind, 150 g in Scheiben geschnittener frischer Schweinebauch, ½ Zwiebel, 1 Karotte, 1 Stange Sellerie, 1 Glas Rot- oder Weißwein, 200 g Tomatenpüree, 1 EL doppelt konzentriertes Tomatenmark, 1 Glas Vollmilch (optional), helle Fleisch- oder Gemüsebrühe, 3 EL natives Olivenöl, etwas Salz und Pfeffer.

In einem schweren, beschichteten Topf den gehackten Schweinebauch mit 3 Esslöffeln Öl schmelzen. Das fein gehackte Gemüse bei mittlerer Hitze langsam dünsten, dabei mit einem Holzlöffel umrühren (die Zwiebel darf auf keinen Fall verbrannt schmecken). Hitze erhöhen, Hackfleisch hinzufügen und unter Rühren etwa 10 Minuten lang braten, bis es brutzelt. Wein angießen und verdunsten lassen, bis er nicht mehr zu riechen ist. Konzentrat und Püree hinzugeben. Unter ständigem Rühren eine Tasse kochende Brühe (oder Wasser) aufgießen. Im abgedeckten Topf 2-3 Stunden langsam köcheln lassen.

Nach einer empfehlenswerten Tradition kann nach der Hälfte der Garzeit Milch hinzugefügt werden, die vollständig verkocht werden muss. Zum Schluss nach dem Garen mit Salz und Pfeffer würzen. Der Ragù sollte eine schöne dunkelorange Farbe haben, die Konsistenz cremig sein.

Alles Jasager?

Die Situation der italienischen Medien ist sehr kritisch. Das zeigt etwa der derzeitige Versuch seitens der Politik, ein Knebelgesetz zu verabschieden. Es soll Journalistinnen und Journalisten verbieten, über Verhaftungen von Personen des öffentlichen Lebens – zum Beispiel Politikern – zu berichten, bevor die Ermittlungen abgeschlossen sind.



Journalistin Corinna di Cesare sichtet jeden Tag die wichtigsten italienischen Zeitungen und macht auf frauenfeindliche und sexistische Sichtweisen aufmerksam. Ihr digitaler Newsletter »ThePeriod« beleuchtet die Gesellschaft aus der Perspektive von Frauen.

Wir Journalisten verlieren das Vertrauen der Leserinnen und Leser; Ethik und Berufsethos schwinden, wie zwei aktuelle Fälle zeigen: der Selbstmord von Giovanna Pedretti, die Opfer einer Hetzkampagne in sozialen Medien wurde, und der Fall in Aprilia. Dort hat eine Frau ihren Sohn im Säuglingsalter vor der Notaufnahme eines Krankenhauses zurückgelassen. Sogar das öffentliche Fernsehen RAI hat das Video der Überwachungskameras veröffentlicht – ohne das Gesicht der jungen Mutter zu verdecken, was einen Verstoß gegen alle Regeln und den Schutz der Privatsphäre darstellt und die Beteiligten wie auch die als geschützt geltenden Orte in Gefahr bringt.

Die italienischen Medien sind infolge der Verlagerung der Printmedien ins Internet der Klicksucht verfallen, die alle Grundregeln des Journalismus über den Haufen wirft: Nur noch die Zahl der erzielten Klicks zählt. Ganz zu schweigen von dem uralten Problem der Einmischung der Politik in die Entscheidungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens und der inzwischen chronischen Unsicherheit der Journalistinnen und Journalisten, die sie anfälliger und schwächer macht und ihnen die Freiheit nimmt, ihre Arbeit zu tun. Sie sind durch die Strukturen und Besitzverhältnisse der italienischen Medien oft gezwungen, Ja zu sagen, wenn sie Nein sagen sollten.

Medienlandschaft

Das Spektrum der 50 größten Tageszeitungen reicht vom rechtspopulistischen Mailänder »Giornale« im Besitz von Paolo Berlusconi über den konservativ-liberalen »Corriere della Sera« – auflagenstärkste Zeitung mit Sitz in Mailand und im Besitz der RCS Media Group – und die linksliberale »La Repubblica« mit Sitz in Rom bis zur rosafarbenen »Gazzetta dello Sport«.

Fast alle gehören Unternehmen mit eigenen Agenden. »La Stampa« war bis 2016 im Besitz von Fiat; heute gehört sie einem Medienunternehmen, das mehrheitlich im Besitz der Familie Agnelli ist. 2019 kaufte die Familie Agnelli »La Repubblica« und griff brachial in die Redaktion ein, samt Absetzung des Chefredakteurs.

Die Tageszeitung »Il Fatto Quotidiano« wurde 2009 mit dem Ziel gegründet, ohne finanzielle Unterstützung von außen zu arbeiten – auch ohne staatliche Subventionen, die die Unabhängigkeit der Medien gewährleisten sollen. Das funktioniert bis heute.

Trotz einer derzeit weiblichen Ministerpräsidentin werden Frauen in Italien weiterhin wie eine Minderheit gesehen. Sie werden am Arbeitsplatz diskriminiert und belästigt. Sogar der Ex-Partner der Ministerpräsidentin hat dies gezeigt, als Fernsehkameras ohne sein Wissen aufzeichneten, wie er Kolleginnen sexuell belästigte, was dazu führte, dass Giorgia Meloni sich von ihm trennte. 2023 gab es zahlreiche Fälle von Gewalt und Frauenmord, die national und international Schlagzeilen machten: etwa der Fall der 22-jährigen Giulia Cecchettin, die von ihrem Ex-Freund ermordet wurde. Er führte der Öffentlichkeit vor Augen, dass die italienische Gesellschaft immer noch stark sexistisch und patriarchalisch geprägt ist. Trotzdem haben alle Medien eine regelrechte Realitätsverweigerung an den Tag gelegt. Es gab Fernsehdebatten mit völlig unausgewogenen Narrativen, eine Rhetorik, die Männer entlastet und Frauen beschuldigt, ausführliche journalistische Sendungen, in denen die Opfer zu Täterinnen gemacht wurden. In meinem Newsletter »ThePeriod« haben wir mehrfach darauf hingewiesen, dass die sexistische und patriarchalische Sichtweise der Medien die strukturelle Benachteiligung von Frauen weiter verschärft. Mehr als 44.000 berufstätige Mütter gaben 2022 ihren Beruf auf. Zwei von drei Müttern taten dies, weil es unmöglich war, Familienleben und Beruf zu vereinbaren.

Zeitungen berichten nicht nur über die Realität, sie formen sie auch.

Themen wie Rechte von und Gewalt gegen Frauen, Emanzipation und Diskriminierung werden von Mainstream-Medien nicht als vorrangig angesehen. Deshalb habe ich eine große Zeitung wie »Corriere della Sera« verlassen und das Start-up »ThePeriod« ins Leben gerufen, ein newsletterbasiertes Medienunternehmen. Denn wir müssen handeln, neue Räume eröffnen und aktiver Teil des Wandels werden. In Italien werden nur 21 Prozent der Artikel in den Medien von Frauen geschrieben. Das bedeutet, dass der männliche Blick dominiert, und somit auch die Auswahl der Nachrichten. Männer, die über Männer für Männer schreiben. »ThePeriod« verändert die Sichtweise auf Informationen und auch die Perspektive. Mittlerweile hat unser Newsletter rund 18.000 Abonnentinnen und Abonnenten, unsere Inhalte in den sozialen Medien erreichen über zwei Millionen Menschen. Das zeigt, wie sehr sich unsere Follower von den »alten« Medien nicht gesehen und nicht repräsentiert fühlen. Daher können soziale Medien und neue Medien auch ein wichtiges Instrument zur Sensibilisierung und zum Abbau von Stereotypen und Vorurteilen sein, die unser Leben und unsere Gesellschaft beeinflussen. ■

Corinna de Cesare

Ciao und grüß Gott



35.000 deutschsprachige Südtiroler und Südtirolerinnen drängen sich am 17. November 1957 im Hof von Schloss Sigmundskron bei Bozen. »Los von Trient!«, fordern sie. Kurz zuvor war bekannt geworden, dass Rom einen neuen Stadtteil mit 5.000 Wohnungen samt Infrastruktur in Bozen plant, um den italienischsprachigen Anteil an der Bevölkerung zu steigern; vorläufiger Höhepunkt in einem Konflikt, der in der Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg wurzelt.

Denn durch diesen Krieg, in den Italien mit dem Ziel territorialer Erweiterung eingetreten war, fällt der südlich des Brenners gelegene Teil des österreichischen Tirols an Italien – ohne Maßnahmen zum Schutz österreichischer und slowenischer Minderheiten. Mit Beginn des Faschismus 1922 wird die Italianisierung massiv betrieben: Unterricht in deutscher Sprache ist verboten, deutsche Ortsnamen werden durch italienische ersetzt. Ab 1924 ist Italienisch alleinige Amtssprache. 1939 folgt die »Option«, das Abkommen Hitlers und Mussolinis zur Umsiedlung der Südtirolerinnen und Südtiroler. Sie haben die Wahl, Deutsche zu werden und ins Deutsche Reich auszuwandern oder als Italiener in Italien zu bleiben. 85 Prozent entscheiden sich für die Abwanderung, »Dableiber« werden von Nazis angefeindet und unter Druck gesetzt. Doch nur 75.000 der 220.000 deutschsprachigen Südtiroler verlassen bis 1943 tatsächlich das Land. 1946 handeln die Außenminister Alcide De Gasperi (Italien) und Karl Gruber (Österreich) den »Pariser Vertrag« zum Schutz der deutschsprachigen Bevölkerung aus. 1948 legt das Erste Autonomiestatut die Verwaltung der Region in die Hände der italienischsprachigen Mehrheit. Seither bilden Südtirol und Trentino

Von 520.000 Südtirolern und Südtirolerinnen gehört ein Drittel der italienischen Sprachgruppe an, zwei Drittel sprechen Deutsch und verstehen sich als österreichische Minderheit in Italien. In den ladinischen Tälern leben etwa 20.000 Ladinern und Ladinern. Neben Tourismus ist die Landwirtschaft eine wichtige Erwerbsquelle.

eine Region, doch die deutschsprachige Minderheit bleibt in der Verwaltung unterrepräsentiert und bei der Vergabe von Arbeitsplätzen stark benachteiligt.

1959 bringt Österreich die Südtirol-Frage vor die UNO. Während sich die Verhandlungen zur Autonomie hinziehen, mehren sich die Anschläge durch separatistische Terrororganisationen wie die »Südtiroler Befreiungsfront« auf symbolträchtige Denkmäler, aber auch auf Angehörige der italienischen Behörden, der Polizei und des Militärs. Ziel ist das Recht auf Selbstbestimmung der Südtiroler Bevölkerung. Nach langen Verhandlungen tritt 1972 das Zweite Autonomiestatut in Kraft. Bis 1992 wird es umgesetzt und später ausgebaut. Heute genießen die deutsche und ladinische Minderheit besonderen Schutz. Sie können sich nicht nur auf die italienische Verfassung stützen, deren Artikel

Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Sprachgruppen ist heute entspannt.

sechs die sprachlichen und kulturellen Minderheiten betrifft, sondern auch auf das Statut. Es regelt alle Bereiche, die in die Zuständigkeit der Autonomen Provinz Bozen fallen. Nur in Gerichtsbarkeit, Polizei, Außen- und Geldpolitik, Verteidigung und Fragen von nationalem

Interesse hat Bozen nichts zu sagen. In Fragen von größerer politischer Tragweite kommt auch Wien ins Spiel. Denn die Autonomie Südtirols fußt noch immer auf dem Pariser Vertrag von 1946, der bis heute als eine Art Magna Charta mit internationaler Verankerung gilt.

Die Maßnahmen wirken: Das Verhältnis zwischen den verschiedenen Sprachgruppen ist entspannt. »Ich habe kein Problem damit, Italiener zu sein«, sagt Matthias Gurndin, Musiker aus Radein. Aufgrund der Zwei- bzw. Dreisprachigkeit wurde zum besseren Schutz der sprachlichen Minderheiten der »ethnische Proporz« eingeführt, der eine proportionale Berücksichtigung der drei Sprachgruppen (deutsch, italienisch, ladinisch) garantiert. Denn es hatte sich gezeigt, dass hier in Verwaltung und Gesundheitswesen ein enormer Aufholbedarf bestand und angesichts von Bewerbungen aus ganz Italien Deutsche oder Ladinern leicht ins Hintertreffen geraten konnten. Heute müssen öffentliche Stellen im Verhältnis zur Größe der Sprachgruppen vergeben werden: Werden zehn Verwaltungsstellen ausgeschrieben, egal ob bei einer staatlichen Behörde oder in der Landesverwaltung, sind sieben der deutschen und drei der italienischen Sprachgruppe vorbehalten. Weil nur etwa rund 20.000 Bürger Ladinern sind, stehen ihnen etwa im Gesundheitswesen nur wenige Stellen zu. ■ Markus Perwanger

Hohe Kunst

20 Frauen und zwei Männer sitzen mit Nadel und Faden über oval zugeschnittenen Stücken Stoff. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mussten sich einem Auswahlverfahren unterziehen, um die Ausbildung im traditionellen Handwerk der Region Karnien (Friaul-Julisch-Venetien) zu erlernen: der Herstellung der »Scarpèts«, wie die Schuhe heißen. Sie bestehen aus Stoff oder Samt und sind uni oder mit Blumen und Ornamenten bestickt. Die Verzierungen variieren in jedem der kleinen Täler; in Paularo schmückt ein Edelweiß, in Forni di Sopra ein Enzian den Schuh.

Überall in Italien wird altes Handwerk liebevoll gepflegt und bewahrt. Die Kunst der Glasbläser von der Insel Murano in der Lagune von Venedig ist weltberühmt, und auch Pappmaschee-Kunst aus Lecce, geschnitzte Krippen aus Neapel, Keramik aus Umbrien und Lederhandwerk aus Florenz zeugen vom Niveau italienischer Handwerkskunst. Die Region Karnien besitzt ein zwar weniger bekanntes, aber besonders reiches Erbe.

»Das Wissen um die Fertigung der Scarpèts drohte, mit dem Tod der letzten Frauen, die diese Kunst beherrschen, auszusterben«, erklärt Aurelia Bubisutti, Leiterin des Karnischen Museums für Volkskunst Michele Gortani in Tolmezzo. Zum Erhalt des Erbes initiierte das Museum mit der Autonomen Region Friaul-Julisch-Venetien ein Projekt zur Wiederbelebung. Sofort meldeten sich 150 Interessierte für den fünfmonatigen Kurs, 60 bewarben sich um die 22 Plätze. Das Projekt soll keine Hobbys entwickeln, sondern neues Unternehmertum befördern. Lehrmeisterinnen sind Frauen, die das Handwerk noch selbst ausüben. »Die Eintragung eines europäischen Schutzzeichens ist ebenfalls in Arbeit«, so Aurelia Bubisutti. Damit soll das Traditionshandwerk geschützt und Nachahmungen aus Fernost ein Riegel vorgeschoben werden. »Man sieht sie überall«, sagt Bubisutti. »Einige sind gut gemacht, aber eben anders als echte Scarpèts.«

Die uralte Kunst des Buchbindens übt Eva Seminara in Udine aus. Schon 1966 wurde die Buchbinderei im Palazzo Brazzà von drei Frauen gegründet; Eva übernahm 1999 zusammen mit einer Freundin. Die Frauen binden Blättersammlungen, reparieren beschädigte Bücher und bieten Workshops an. Laura Carraro und Mohamed Chabarik pflegen in ihren Ateliers in Udine und Spilimbergo die kleinteilige Kunst des Mosaiklegens. »Wir versuchen, dieser alten Kunst einen zeitgenössischen Akzent zu geben«, sagt Laura. »Mosaik verbindet Tradition und Kreativität. Und sie lehren den Wert der Zeit: Steinchen für Steinchen entsteht unsere Sicht der Welt.«

In der Weberei in Sauris di Sotto in den karnischen Alpen werden Teppiche, Tischdecken, Schals und Stolen auf dem Handwebstuhl gefertigt. Früher webten in diesem höchstgelegenen Dorf des Friaul Männer das Tuch, während Frauen sich um Anbau, Auskämmen und Spinnen von Hanf, Wolle und Leinen kümmerten. Anfang des 20. Jahrhunderts schien die Kunst auszusterben, doch einige junge Frauen beschlossen, sie zu lernen und weiterzugeben. So erreichte sie die Schwestern Sandra und Adriana Schneider, die 40 Jahre lang die Weberei betrieben. 2020 übergaben sie an Cristian Peters. »Ich wollte meinen Bürojob gegen etwas tauschen, was mit Tradition und Kultur der Region zu tun hat«, so Peters. »Die Arbeit erfordert Zeit und Präzision – ein Gegengift zu Oberflächlichkeit und Hektik des modernen Lebens.« ■ Riccardo Busso

Feld der Wunder

Schiedsrichter sind nicht nötig, und auf dem Platz steht jeder, der gerne den Ball tritt – egal ob neun oder 90 Jahre alt. Im Schatten der »Corviale«, des mit einem Kilometer längsten Gebäudes Italiens am Rande Roms, hat Massimo Vallati den Fußball neu definiert. Sieger ist nicht, wer die meisten Tore schießt, sondern wer sich am besten um die Mitspieler und Mitspielerinnen kümmert. Sein Ziel: Kinder fit für ein produktives, glückliches Leben zu machen. Denn wie in manchem Hochhauskomplex, von dem Architekten in den 1970er Jahren vermuteten, dass Menschen dort ihr Glück fänden, war auch hier ein sozialer Brennpunkt mit vielen Problemen entstanden.

Und wie könnte man Probleme von Schuleschwänzen über Drogenexperimente bis Kleinkriminalität besser in den Griff bekommen als durch Sport, insbesondere Fußball? Schließlich ist die Nation sportbegeistert, liebt Ballsportarten, Wandern und Wintersport. Doch Fußball wird in Clubs gespielt, Eltern müssen das Training bezahlen. Und: Auch wenn die italienische Frauen-Nationalmannschaft zu den ersten in Europa gehörte, die Länderspiele absolvierte, spielen mehrheitlich Jungen Fußball. »Ausgerechnet der Fußball entwickelt sich zur am wenigsten integrativen Einrichtung Italiens«, so Vallati.

Die Lösung: Fußball für alle. So lautet das Motto von »Calcio Sociale«. »Wir wollen jungen Menschen in schwierigen Verhältnissen mit geringen Bildungsmöglichkeiten die Gelegenheit geben, soziale Fähigkeiten und Werte zu entwickeln«, so Vallati. 1976 in Rom geboren, ist er selbst mit dem Sport aufgewachsen. Doch extreme Konkurrenz, Druck durch Talentscouts und Doping trübten die Freude am Spiel. Er wurde erst Ultra-Fan, später Polizist. Als ihm klar wurde, dass Beleidigungen, Gewalt und Rassismus Teil des Sports geworden waren, den er liebte, beschloss er, etwas zu unternehmen. 2009 gründete er Calcio Sociale, um durch Fußball Inklusion, Empathie und Teamarbeit zu fördern.

Ein verlassenenes Sportgelände gegenüber der Corviale machte er zur Spielstätte des Vereins. »Feld der Wunder« wird sie genannt. 3.000 Kinder und Familien sind mit dem Verein verbunden. Dass Vallati jungen Menschen helfen will, ein geregeltes Leben aufzubauen, gefällt nicht jedem. Wiederholt wurde er von der Mafia angegriffen. Als sie das Spielgelände anzuzünden versuchte, richtete er hier einen lokalen Radiosender ein und sendete jede Nacht Gespräche über soziale Themen. Während die Gäste plauderten, überwachten sie zugleich das Gelände. ■

Stefanie Bisping

Gesundheitssystem

Italien gibt 9% des BIP für Gesundheit aus. Das Gesundheitssystem ist regional basiert und bietet eine universelle Versicherung für Staatsangehörige und Personen mit ständigem Wohnsitz. Die öffentliche Gesundheitsversorgung ist weitgehend kostenlos. Zu den Behandlungen, die vom öffentlichen System und einem geringen Beitrag abgedeckt werden (der vom Gehalt abgezogen wird), gehören Untersuchungen, Medikamente, Operationen während eines Krankenhausaufenthalts, Hausarztbesuche und die medizinische Betreuung durch Kinder- und andere Fachärzte. Je nach Region unterscheiden sich die öffentlichen Gesundheitseinrichtungen in Italien in ihrer Qualität. Im Norden gilt die Qualität des Gesundheitswesens als besser denn im Süden. EU-Bürger, die nach Italien ziehen, können die Vorteile der gegenseitigen Gesundheitsvereinbarungen mit ihrem Heimatland nutzen. Wohlhabendere ziehen es vor, sich über die staatliche Grundversorgung hinaus privat zu versichern. Die privaten Krankenhäuser sind bestens ausgestattet.

Quo vadis, Italien?

Venedig ist Petra Reskis Wahlheimat. Ihren Weg zur italienischen Staatsbürgerschaft schildert sie in ihrem neuen Buch »All'italiana! Wie ich versuchte, Italienerin zu werden«. Denn: »Als Italienerin habe ich andere Möglichkeiten, vor allem kann ich endlich in Italien wählen. Das war für mich die wichtigste Motivation.«



Mit Populismus, Migration und Klimawandel steht Italien vor großen Herausforderungen. Die mehrfach preisgekrönte Journalistin Petra Reski lebt seit über 30 Jahren im Land und ist Autorin mehrerer Sachbücher über Italien. Sie spricht über Lage und Kurs des Landes.

Frau Reski, Sie sind seit 1991 in Venedig zu Hause. Was fasziniert Sie bis heute an Ihrer Wahlheimat? Was sind Italiens Stärken?

Italiens Stärke liegt in der Arbeit vieler mutiger Menschen, die von politischer Seite wenig Unterstützung erfahren und die sich dennoch nicht beirren lassen. Dazu zählen vor allem Menschen, die gegen die Mafia kämpfen. Aber auch diejenigen, die sich für die Umwelt einsetzen. Der Mut und das Engagement haben mich vom ersten Tag an beeindruckt.

Welche politischen Probleme sind am drängendsten?

Die größte Schwierigkeit sehe ich darin, dass die Ex-Post-Neofaschistin Giorgia Meloni unterschätzt wird. Außerhalb von Italien sehen die wenigsten, dass nicht mit ihr die erste rechte Regierung Italiens installiert wurde, sondern mit Berlusconi. Er machte die Neofaschisten gesellschaftsfähig, als er die Koalition mit der »Alleanza Nazionale« einging, die aus dem 1946 gegründeten neofaschistischen »Movimento Sociale Italiano« (MSI) hervorgegangen war. Berührungspunkte mit alten Faschisten hat in Italien bis heute kaum jemand. Silvio Berlusconi bereitete den Weg für Trump, Bolsonaro und die Rechte Europas. Er machte Populismus, Korruption und Postfaschismus gesellschaftsfähig, mitsamt der Verachtung für die Justiz und der Schwächung des Rechtssystems. Auch im Logo von Melonis rechtspopulistischer

»Fratelli d'Italia« lodert die grün-weiß-rote Flamme, die in der Symbolik der italienischen Rechten für die ewige Flamme auf dem Grab Mussolinis steht: einst das Symbol der neofaschistischen MSI, später der »Alleanza Nazionale« und heute der »Fratelli d'Italia«.

Welche Rolle wird das Land außenpolitisch übernehmen?

Giorgia Meloni hat, seitdem sie an der Macht ist, ihren Kurs radikal geändert – der Not der Dinge gehorchend, denn das Geld kommt von der EU, insbesondere der Aufbaufonds nach Corona. Deshalb klingt Giorgia Meloni im Hinblick auf die EU so, als hätte sie Kreide gefressen. Das Gleiche gilt für die NATO: Mit ihrem Regierungsantritt präsentiert sich Meloni als blütenreine Atlantikerin, die an der Seite der Ukraine steht. Das wiederum verschafft ihr in Deutschland beispielsweise eine gute Presse: Bei ihren internen Angelegenheiten, bei der Justiz- und Verfassungsreform und dem nie verleugneten faschistischen Erbe schaut in Europa niemand so genau hin – ein Aufschrei bleibt aus.

Vor welchen Herausforderungen steht Italien wirtschaftlich?

Eine ist der Braindrain: Ungezählte junge italienische Akademiker und Wissenschaftler wandern ins Ausland ab, weil sie in Italien keine angemessene Arbeit finden. Allein 2023 haben 36.000 junge Menschen das Land verlassen. Eine weitere ist, dass ein Großteil des italienischen Mittelstands, eigentlich das Rückgrat der Wirtschaft, die Globalisierung nach wie vor nicht verwunden hat und viele Produkte »made in Italy« ins Ausland verkauft wurden. So sind etwa am Textilienstandort Prato in der Toskana Hunderte chinesische Firmen entstanden, die schnell gefertigte Mode mit dem Label »made in Italy« verkaufen.

Die derzeitige Regierungschefin Meloni versucht, mit einer geplanten Verfassungsreform ihre politische Macht auszuweiten. Gibt es Kräfte, die gegensteuern?

Ja, die gibt es in der Opposition, vor allem bei den Fünf Sternen. Bei der Demokratischen Partei ist unter der linken Spitzenpolitikerin Elly Schlein einiges in Bewegung geraten. Sie vertritt unter anderem klare feministische und LGBTQ+-unterstützende Positionen. Aber bislang ist es ihr noch nicht ganz gelungen, die demokratiefeindlichen ehemaligen Renzi-Anhänger, die es ebenfalls in der »Partito Democratico« gibt, auf ihre Linie zu bringen. Matteo Renzi war es ja, der mit seinem Versuch der letzten Verfassungsreform beim Referendum 2016 spektakulär gescheitert ist. Damals erteilten die Bürgerinnen und Bürger der von Renzi geplanten Änderung von 43 Verfassungsartikeln eine Absage.



Petra Reski stammt aus dem Ruhrgebiet, besuchte die Henri-Nannen-Schule und arbeitete als Redakteurin beim »Stern«, bevor sie 1991 nach Venedig zog. Für ihre Reportagen und Bücher erhielt sie zahlreiche Preise, für ihr Engagement gegen die Mafia den Premio Civitas und den Amalfi Coast Media Award.

»Italiens Stärke liegt in der Arbeit vieler mutiger Menschen, die sich nicht beirren lassen.«

Welche Rolle sollen zukünftig die Medien spielen?

Derzeit ist die Situation der Medien in Italien sehr ernst, ein Wandel ist leider nicht absehbar. Die großen Zeitungshäuser befinden sich alle in der Hand von Unternehmern, von denen viele Informationen zu steuern versuchen. Giorgia Meloni versucht jetzt, mit einer Justizreform und ihrer geplanten Verfassungsreform das Ganze noch weiterzutreiben.

Sie haben viel über das organisierte Verbrechen geschrieben. Welche Entwicklungen sehen Sie in diesem Bereich?

Hier sehe ich große Probleme, weil nach der Verhaftung des 30 Jahre flüchtigen Bosses Matteo Messina Denaro die Mafia aus Sicht der Regierung als besiegt erklärt wurde – und folglich unter dem Radar fliegen kann. Das ergeben auch die Ermittlungen in Norditalien, wo es zu Zusammenschlüssen der großen Mafiagruppen N'Drangheta, Camorra und Cosa Nostra gekommen ist. Das Thema Mafia steht dennoch nicht mehr auf der Agenda.

Welche Veränderungen beobachten Sie allgemein in der Gesellschaft?

Ich sehe in der letzten Zeit in Italien Resignation. Sie hat sich unter anderem in der geringen Wahlbeteiligung niedergeschlagen, die auf den historischen Tiefstand von 63 Prozent gesunken ist. Giorgia Meloni wurde nur von 17 Prozent aller Italienerinnen und Italiener gewählt. Aber sie kann mit ihren Plänen, die Verfassung zu ändern, das Land verwandeln. Allerdings nicht zum Besseren. Melonis Pläne zielen darauf ab, den Ministerpräsidenten direkt zu wählen und die Rolle des Staatspräsidenten zu schwächen. Im Augenblick fungiert dieser noch als Korrektiv gegenüber dem Ministerpräsidenten, da er sich als Staatspräsident weigern kann, bestimmte Gesetze zu unterzeichnen. Das Institut Censis, das jedes Jahr in seinem Bericht die soziale Lage des Landes zusammenfasst, betitelt seinen Bericht mit »Die Schlafwandler«: Für 80 Prozent der Bevölkerung sei das Land im Niedergang begriffen, für 69 Prozent bringe die Globalisierung mehr Schaden als Nutzen. Es folge ein Rückzug auf ein Stück Alltagswohlstand.

Was macht Hoffnung?

Hoffnung macht mir das, was der Journalist Giuseppe Prezzolini einst in seinen Regeln des italienischen Lebens ausgedrückt hat. Die Regel Nummer 21 lautet: »Alles Schlechte in Italien kommt von der Anarchie. Aber auch alles Gute.« ■

Interview: Stefanie Bisping

Die Redakteurin Impressum



Die SympathieMagazine werden herausgegeben vom



Verantwortlich: Dietlind von Laßberg,
Claudia Mitteneder.

Redaktion: Stefanie Bisping.
Gesamtkoordination: Ricarda Irlsberger.

Redaktionelle Planungsgruppe: Stephanie Arns,
Petra Darchinger, Ricarda Irlsberger, Dietlind von
Laßberg, Claudia Mitteneder, Armin Vielhaber.

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der
Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V.
verantwortlich; die hier dargestellten Positionen
geben nicht den Standpunkt der Förderer und Un-
terstützer wieder.

Technische Koordinierung, Satz und Layout:
Petra Darchinger.
Satz und Litho: Franzis' print & media GmbH.
Schlusskorrektur: Bernhard Schnüriger.

Fotos: mauritius images/Westend61/Josep Suria
(Titel), iStock (S.6/7,28), Shutterstock (S.8 o.,
24,32), Adobe Stock (S.8 u.,10,13), Sophia Mo-
hilla (S.9), Stefanie Bisping (S.11 li.o.,re.o.,re.u.,
14,26,30,34,40,42,53,64,66), Pixabay (S.11 mi.o.,
mi.u.,li.u.,12,38,46/47,52,55,71), governo.it (S.18),
Fiat/Mirafiori (S.20), Toscana Promozione Turistica
(S.22), Addiopizzo (S.36), Rodolfo Sassano/Alamy
Stock (S.39), privat (S.44/45,57), Daniel Chardon
(S.48), Masciarelli (S.50), Stefano Mazzotti (S.54),
Giorgio Salvatori/APT Emilia Romagna (S.58),
Riccardo Siano (S.61), Johannesstube (S.62/63),
Museo Carnico delle Arti Popolari »Michele
Gortani« (S.68), Paul Schirrhofer (S.72).

Druck: Gotteswinter und Fibo Druck- und Verlags
GmbH.

Aus Lesbarkeits- und Platzgründen wurde an be-
stimmten Stellen auf eine geschlechtsspezifische
Differenzierung verzichtet. Dies hat keinen diskri-
minierenden Hintergrund.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung
des Studienkreis reproduziert oder unter Verwen-
dung elektronischer Systeme verarbeitet, verviel-
fältigt oder verbreitet werden.

© 2024 by Studienkreis für Tourismus und
Entwicklung e.V., Bahnhofstr. 8, 82229 Seefeld,
Tel: +49 8152 99901-0,
Mail: info@studienkreis.org



Italien zählt seit jeher bei meiner journalis-
tischen Tätigkeit zu meinen bevorzugten
Themen. Dabei ist mir wichtig, dieses facet-
tenreiche Land jenseits gängiger Stereotype
darzustellen – auch wenn die italienische
Küche für mich die beste der Welt ist.

Neben der Schönheit und Vielseitigkeit des
Landes faszinieren mich vor allem seine Men-
schen. Zum einen bin ich in Italien immer mit
echter Herzlichkeit aufgenommen worden.
Zum anderen beeindruckt mich das große
Engagement vieler Menschen jedes Mal aufs
Neue. Ob sie sich für die Umwelt, die Koch-
kunst oder ein soziales Anliegen einsetzen,
bei ihren Herzensprojekten geben sie nie
weniger als 100 Prozent.

Als Redakteurin des SympathieMagazins
möchte ich der Vielfalt Italiens gerecht wer-
den. Derzeit steht das Land, das wir alle so
gut zu kennen glauben, vor großen Herausfor-
derungen. Die Autorinnen und Autoren zeigen
aber, dass den beunruhigenden politischen
Entwicklungen auch fortschrittliches Denken
und Wille zum Wandel gegenüberstehen. ■

Stefanie Bisping

Was ... Wo ... Wie



Die italienische Flagge, die »Bandiera Tricolore«, mit den Farben Grün, Weiß, Rot ist wie alle Trikoloren der Französischen Revolution entlehnt. Bereits unter Napoleon versinnbildlichte sie in der Lombardei Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Für die italienische Einigungsbewegung des Risorgimento wurde sie Symbol für Demokratie, Unabhängigkeit und nationale Einheit. Staatsflagge des geeinten Italien wurde sie 1861.

Nachhaltige Tourismusprojekte

Agriturismo

Beim Agriturismo stehen authentische Traditionen, landwirtschaftliche, qualitativ hochwertige Produkte sowie das Erlebnis auf einem Hof und in der Natur im Vordergrund. Für zertifizierte Betriebe gelten in Italien einige Regeln. Nur »echte« Bauernhöfe mit Zulassung inklusive Buchungsfunktion präsentiert das Portal www.agriturismo.it/de/

Alpine Pearls, Alpenraum

Urlaub in den italienischen Alpen ohne Auto? Das geht! Die Alpine Pearls sind Tourismusorte aus 4 Alpenstaaten (D, A, IT, SI), die ihren Fokus auf klimafreundliche Mobilität legen, um Tourismus umweltfreundlich zu gestalten. Gästen wird die Anreise ohne Auto ermöglicht und vor Ort ein hervorragendes Infrastrukturnetz aus sanft-mobilen Verkehrsmitteln wie Bussen, Shuttles oder E-Bikes, geboten, mit denen alle Ziele am Urlaubsort erreicht werden können. www.alpine-pearls.com

Bergsteigerdörfer, Alpenraum

Die Bergsteigerdörfer des Alpenvereins sind Gemeinden abseits des Massentourismus, die auf ein naturverträgliches Tourismusangebot abzielen. Sie stehen für intakte Natur und gelebte Traditionen, Bewahrung der alpinen Natur und Landschaft, die Förderung lokaler Produkte und Direktvermarktung. Das Tourismusangebot richtet sich besonders an Bergsportbegeisterte. Die Dörfer gibt es in IT, D, A, CH, SI. www.bergsteigerdoerfer.org

Cooperativa La Paranza, Neapel

In einem der ärmsten Viertel Neapels hat der Pfarrer der Gemeinde Santa Maria della Sanità eine Kooperative gegründet, die Jugendlichen Bildungsangebote macht und ihnen berufliche Perspektiven eröffnet. Urlaubern bieten die jungen Leute Touren durchs Viertel und die Katakomben an, welche sie selbst restauriert haben. Denn die Aufwertung des reichen kulturellen Erbes des Quartiers ist ein weiteres Ziel der Initiative. www.catacombedinapoli.it/en/

Gioiadvita, Salerno

Die »Lebensschule für Kinder und Jugendliche« der Stiftung Gioiadvita ist eine soziale Begegnungsstätte sowie Lernort für lebenspraktische Kompetenzen – gelegen im Naturpark Cilento, UNESCO-Biosphärenreservat und Weltkulturerbe. Das Programm bietet Schulklassen die Möglichkeit, vor Ort gemeinsam nachhaltige Projekte umzusetzen. Auch Erwachsenenengruppen und Familien sind willkommen – ob als Naturliebhaber oder bei der Olivenernte. <https://gioiadvita.org>

Rete Ecoturismo Sardegna, Sardinien

Seit 2019 gibt es das Netzwerk auf Sardinien, inzwischen zählt es rund 40 Partnerun-

ternehmen, von Unterkünften über Wanderführer bis hin zu archäologischen Stätten. Sie alle sind sich ihrer Verantwortung bewusst und stehen für nachhaltigen, ökologischen Tourismus. Gäste lernen bei authentischen Erlebnissen die Insel und ihr reiches Erbe kennen. www.retecoturismosardegna.com

Roter Hahn, Südtirol

Mit Urlaubsangeboten auf 1.600 Bauernhöfen, Qualitätsprodukten von 86 Landwirten und 5 Kunsthandwerkern, einer Kochschule und 25 Schankbetrieben bündelt und bewahrt der Rote Hahn (Gallo Rosso) das bäuerliche Erbe Südtirols. Die Rohstoffe der Lebensmittel und Spezialitäten, die unter dem Markennamen verkauft werden, müssen zu 75% von einem Hof stammen, maximal 25% dürfen von anderen Südtiroler Betrieben zugekauft werden. Sie werden in Handarbeit veredelt und müssen eine Blindverkostung durch einen Experten bestehen. www.roterhahn.it

Valle dei Cavalieri, Emilia-Romagna

Die gemeindebasierte Genossenschaft Valle dei Cavalieri wurde 1991 gegründet, um dem Bevölkerungsrückgang des Dorfes Succisio entgegenzuwirken, Einnahmen zu generieren und Bleibeperspektiven zu schaffen. Unter anderem ein Agriturismo mit Schafzucht und Käseherstellung (Pecorino), ein Restaurant mit lokalen Produkten und sogar ein kleines Wellnesscenter erwarten die Gäste. Rund um das Dorf kann man wandern, angeln, reiten oder Pilze sammeln. Es gibt Projekte für Schulklassen, und die Kooperative leitet das Besucherzentrum des Nationalparks Tosco-Emiliano. Auch für die Dorfbewohner wird gesorgt: über einen Schulbusdienst oder die Lieferung von Medikamenten. www.valledecavalieri.it

Jugend/Bildung/Begegnung

Erasmus+ für Italien

Bildungsprogramme der EU für Studierende, um Zeit im Auland zu verbringen. Die Aufenthaltsdauer variiert zwischen 2 Monaten und einem Jahr und wird bezuschusst. Viele gute Universitäten in Italien bieten eine breite Palette von Studienmöglichkeiten in unterschiedlichen Fachbereichen an, die meisten werden zu Hause anerkannt. Auf organisierten Ausflügen lernen die Studenten das Land mit seiner Kultur, Geschichte und Tradition kennen. Somit bieten die Erasmus-Programme nicht nur akademische Weiterbildung, sondern auch die Chance, neue Erfahrungen zu sammeln, die eigene interkulturelle Kompetenz zu stärken, internationale Freundschaften zu schließen und sich persönlich weiterzuentwickeln. www.erasmusplus.de

BÜRO VIAVAI

VIAVAI richtet sich an Jugendliche, Schüler und Studierende von 15 bis 30 Jahren und fördert den Jugendaustausch zwischen Italien und Deutschland. Es ist in erster Linie ein Informationsportal für Austauschprogramme, Stipendien, Praktika, Feriencamps, Sprachkurse, ehrenamtliche Arbeit, Veranstaltungen und vieles mehr. www.buero-viavai.eu

IJFD

Der Auslandsfreiwilligendienst des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend richtet sich an Personen bis 27 Jahre, die sich im Ausland engagieren und gleichzeitig soziale und interkulturelle Kompetenzen erwerben möchten. Er umfasst neben Vorbereitungsseminaren auch die Betreuung während des Dienstes. Einsatzorte sind vor allem der soziale und ökologische Bereich, auch in Italien. www.ijfd-info.de

Nachhaltiges Reisen

Nachhaltiger Tourismus ist ein Reiseverhalten, das Natur und Umwelt schont, sozialen und kulturellen Austausch sowie Begegnungen fördert, nachhaltiges Wirtschaften und regionale Wertschöpfungsketten unterstützt.

Ein paar Tipps

- Lieber eine längere Reise als mehrere kurze – das nützt nicht nur der Umwelt, sondern bietet auch mehr Möglichkeiten, Land und Leute besser kennenzulernen und sich mit den Menschen vor Ort auszutauschen.
- Neugier auf andere Kulturen, Lebensweisen und Religionen ist gut, zugleich sind ein respektvoller Umgang und Rücksicht auf kulturelle und religiöse Gebräuche wichtig. Sich vorab informieren vermeidet das ein oder andere Fettnäpfchen.
- Regionales hat Vorrang: beim Essen, beim Übernachten oder beim Fortbewegen mit örtlichen, klimafreundlichen Verkehrsmitteln.
- Und nicht zuletzt: sich einlassen auf das Unbekannte, zuhören, nachdenken, ausprobieren, hinschauen, nicht wegschauen – mit aufmerksamer Gelassenheit. Das kann zu einem erfüllenden, bereichernden und lange nachhallenden Urlaubserlebnis führen.

Fliegen und kompensieren

Etwa 8% der globalen Treibhausgasemissionen entstehen im Tourismus. Der größte Teil geht auf die An- und Abreise zurück, vor allem auf das besonders klimaschädliche Fliegen. Umweltschonendere Verkehrsmittel sind aber oft wegen der großen Entfernungen keine Alternative. Bei Flügen gibt es daher seit geraumer Zeit die Möglichkeit, entstehende CO₂-Emissionen zu kompensieren. Der Grundgedanke ist, den Ausstoß einer bestimmten Menge an Treibhausgasemissionen, der an

einem Ort der Welt nicht vermieden wird, an einem anderen Ort zu verhindern. Für Flugreisen bedeutet das: Passagiere zahlen freiwillig einen von den Emissionen abhängigen Klimaschutzbeitrag, der dazu verwendet wird, erneuerbare Energien in Ländern auszubauen, wo es diese noch kaum gibt, also vor allem in Entwicklungsländern. Hilfestellung und Emissionsrechner findet man z.B. auf den Websites von Klimaschutzorganisationen wie atmosfair oder MyClimate. Viele Reiseveranstalter bieten eine CO₂-Kompensation bei der Buchung mit an, (wenige) andere inkludieren dies direkt im Reisepreis.

Hilfe im Labeldschangel

Immer mehr Menschen achten beim Urlaub auf Nachhaltigkeit. Orientierung können Gütesiegel bieten. Allerdings gibt es weltweit über 200 Labels für »Nachhaltigkeit« im Tourismus. Hotels, Ferienflieger, Kreuzfahrtschiffe, Destinationen, Reiseveranstalter können heute nachhaltig zertifiziert sein. Eine Auswahl von Labels, die Urlaubsangebote auszeichnen, Menschenrechte respektieren, natürliche Ressourcen und das Klima schonen und der Bevölkerung in den Destinationen einen Nutzen bringen, findet man auf der Website: www.tourismus-labelguide.org

Der Studienkreis

Der Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. vertritt eine Philosophie des Reisens, die von Neugier und Offenheit und dem Respekt gegenüber Menschen, Kulturen und Natur geprägt ist. Er setzt sich für eine nachhaltige sozial- und umweltverantwortliche Tourismusentwicklung ein. Die Sympathie Magazine sind ein Plädoyer für eine Reisekultur der Begegnung, des Respekts und des Voneinanderlernens. www.studienkreis.org



Belletristik

Ardone, Viola: »Ein Zug voller Hoffnung«
 Bassani, Giorgio: »Die Gärten der Finzi-Contini«
 Calligaris, Gianfranco: »Der letzte Sommer in der Stadt«
 Caminito, Giulia: »Ein Tag wird kommen«
 Cardella, Lara: »Ich wollte Hosen«
 Cognetti, Paolo: »Acht Berge«
 Macchiavelli, Lorian: »Unter den Mauern von Bologna«
 Maraini, Dacia: »Die stumme Herzogin«
 Melandri, Francesca: »Eva schläft«
 Moravia, Alberto: »Ach, die Frauen: Die schönsten Erzählungen«
 Tomasi di Lampedusa, Giuseppe: »Der Leopard«

Sachbücher

Berendt, John: »Die Stadt der fallenden Engel«
 Gilmour, David: »Auf der Suche nach Italien: Eine Geschichte der Menschen, Städte und Regionen von der Antike bis zur Gegenwart«
 Kogel, Jörg-Dieter: »Im Land der Träume. Mit Sigmund Freud in Italien«
 Messner, Reinhold: »Gebrauchsanweisung für Südtirol«
 Montanari, Massimo: »Spaghetti al pomodoro: Kurze Geschichte eines Mythos«
 Ortheil, Hanns-Josef: »Italienische Momente«
 de Rachewiltz, Mary: »Diskretionen. Erinnerungen der Tochter Ezra Pounds«
 Reski, Petra: »Als ich einmal in den Canal Grande fiel: Vom Leben in Venedig«
 Richter, Dieter: »Fontane in Italien«

Internet

Der Podcast »Kurz gesagt: Italien« des politischen Journalisten Sebastian Heinrich erläutert in jeder Episode ein unübersetzbares italienisches Wort. Für ihn ein Heimspiel, da er den größten Teil seiner Schulzeit in Neapel verbrachte.

Die Neapel-Folge des Magazins »Grenzenlos – die Welt entdecken« zeichnet ein liebevolles Bild der Hafenstadt und des Golfes von Neapel. Zu sehen auf YouTube.

Der Film »Wie tickt Italien« des Doku-Kanals Phoenix ist zwar von 2018, doch die dargestellten Probleme von Jugendarbeitslosigkeit bis Populismus sind aktuell. Zu sehen auf YouTube.

Zahlen & Fakten

Basics

Staatsform:	Parlamentarische Republik
Hauptstadt:	Rom
Landesfläche:	301.338 km ²
Einwohner:	58,9 Mio.
Amtssprachen:	Italienisch; regional auch Deutsch, Französisch, Slowenisch, Ladinisch
Religionen:	80,8% Katholiken, 3,3% Muslime, 2% Orthodoxe, 1% Protestanten
Höchste Erhebung:	Monte Bianco (4.805 m); Gran Paradiso (4.061m; vollständig auf ital. Staatsgebiet)
Demokratieindex:	7,69 von 10 (2022; Vergleich D: 8,8; A: 8,2; CH: 9,14)
HDI-Rang:	30 (Vergleich D: 7; A: 22; CH: 1)

Der Human Development Index (HDI) der Vereinten Nationen ist ein Wohlstandsindikator für 191 Länder auf der Basis von Lebensdauer, Bildungsniveau und Lebensstandard. Der Südsudan belegt den letzten Platz.

Wirtschaft

Bruttoinlandsprodukt/Kopf:	34.084,25 US-Dollar (2022)
Gesetzlicher Mindestlohn:	–
Wirtschaftswachstum:	0,9% (2023)
Arbeitslosenquote:	8,12% (2022); Jugendarbeitslosigkeit: 21,8% (Jan. 2024)
Inflation:	8,7% (2022); Prognose für 2023: 5,99%
Verschuldung (% des BIP):	144,4 (2022); 137,3 (2023)
Importgüter:	Gas, Erdöl und Erdölzeugnisse, Maschinen, Fahrzeuge, Elektronik, medizinische u. pharmazeutische Erzeugnisse
Exportgüter:	Maschinen u. Geräte, pharmazeutische u. chemische Erzeugnisse, Fahrzeuge, Mode, Möbel, Lebensmittel, Wein

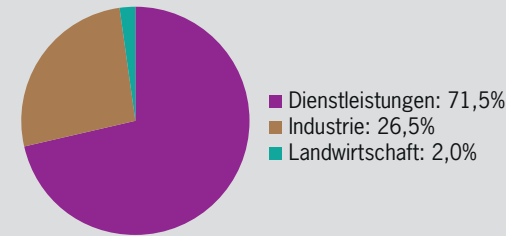
Gesellschaft

Lebenserwartung:	84,1 Jahre (2022; D: 81,7; A: 82,5; CH: 83,4)
Durchschnittsalter:	47,3 Jahre (2023)
Geburtenrate/1.000 Einwohner:	6,7 (2022; D: 8,8; A: 9,1; CH: 9,4)
Sterberate/1.000 Ew.:	12,1 (2022; D: 12,7; A: 10,3; CH: 8,5)
Scheidungen/1.000 Ew.:	1,1 (D: 1,7; A: 1,7; CH: 1,9)
Armutsgefährdungsquote:	24,4% (D: 16,7%; A: 17,5%; CH 7,4%)

Bildung

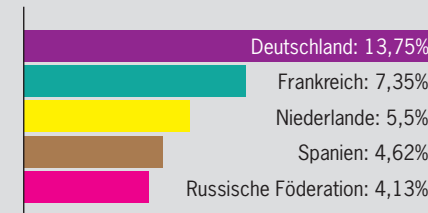
Schul- und Berufsausbildungspflicht:	12 Jahre
Bildungsausgaben in % des BIP:	4,3 (D: 4,6%; A: 5,5%; CH: 5,6%)
Anteil der Personen mit Tertiärabschluss:	20% (2022)

Bruttowertschöpfung nach Sektoren (2022)

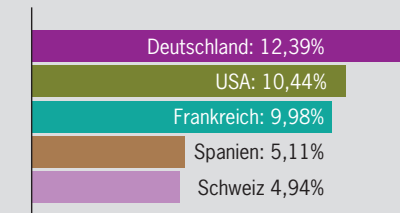


Wie in vielen EU-Ländern ist der Dienstleistungssektor der wichtigste Träger der italienischen Wirtschaft und wächst weiter. Diese Entwicklung geht auch zulasten der beiden anderen Sektoren. Die Landwirtschaft schrumpft, obwohl die Nachfrage nach italienischen Produkten (z.B. Wein) in diesem Bereich sehr groß ist. Ein wichtiger Teil des Dienstleistungssektors ist der Tourismus.

Hauptimportländer (2022)

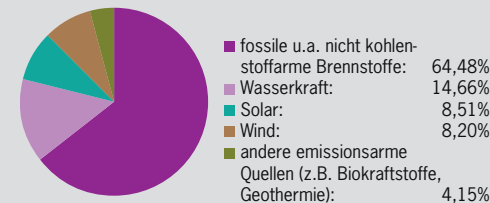


Hauptexportländer (2022)



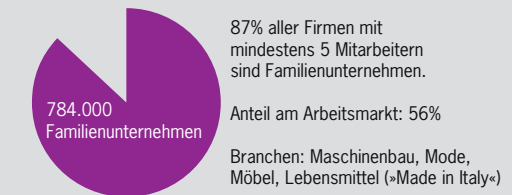
Italiens Wirtschaft ist stark exportorientiert. Deutschland ist der mit Abstand wichtigste Handelspartner des Landes vor den USA und Frankreich. Auf Platz 1 der Güter, die Italien nach Deutschland verkauft, liegt der Wein.

Stromerzeugung in Italien (2023)



Italien bemüht sich seit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine verstärkt um eine Diversifizierung der Energieversorgung. Der Anteil nachhaltiger Quellen liegt derzeit bei knapp 36%.

Wirtschaftsmotor Familie



Von den über 900.000 Unternehmen in Italien sind 784.000 Familienunternehmen. Vor allem der Mittelstand ist fest in Familienhand. Mehr als die Hälfte der Erwerbstätigen arbeitet in einem familiengeführten Betrieb. Sie tragen 56% zur Beschäftigung bei.

Quellen: Eurostat, Statista, EU-Kommission, UNDESA, Human Development Reports, Statista/UN Comtrade, Entso-E, Stiftung Familienunternehmen

ÄGYPTEN ARGENTINIEN-CHILE BOLIVI
EN-ECUADOR-PERU BRASILIEN CHINA
COSTARICA-GUATEMALA-PANAMA
DOMINIKANISCHERE REPUBLIK EST
LAND-LETTLAND-LITAUEN FRANK
REICH GRIECHENLAND GROSSBRITAN
NIEN INDIEN IRAN IRLAND ISRAEL ITA
LIEN JORDANIEN KAPVERDEN KAUKA
SUS KOLUMBIEN KROATIEN-SLOWE
NIEN KUBA MAROKK O MEXIKO MONGO
LEI NAMIBIAN NEPAL OSTAFRIKA POLEN
SEIDENSTRASSE SPANIEN SRILANKA
SÜDAFRIKA TAIWAN THAILAND TU
NESIEN TÜRKEI TSCHENUSAVIET
NAM-KAMBODSCHA-LAOS BUDDHIS
MUSCHRISTENTUM HINDUISMUS IS
LAM JUDENTUM ENTWICKLUNG GLO
BALISIERUNG KINDERRECHTE LAND &
LEUTE MENSCHENRECHTE...



LAND & LEUTE KENNENLERNEN

www.sympathiemagazine.de
Preis: € 4,60, ab 50 Exemplare: € 2,50
zzgl. MwSt.



Stöbern Sie in unserem Webshop nach weiteren spannenden SympathieMagazinen!



Sympathie für die Welt

www.sympathiemagazine.de

ISBN 978-3-911375-00-9

Herausgeber

